

DER MARINEMALER JOHANN GEORG SIEHL-FREYSTETT

VON LARS U. SCHOLL

Wenig beachtet, schlecht beleuchtet und denkbar fehlplaziert hing viele Jahre in einem Autosalon das von seinen Besitzern sehr geschätzte Gemälde eines Marinemalers, der über einen regional begrenzten Raum hinaus kaum Ansehen genoß und mehr oder weniger unbekannt blieb. Es gelang, die schon bestehende Bereitschaft der Eigentümer, das Gemälde dem Deutschen Schifffahrtsmuseum zukommen zu lassen, zu bestärken und das Bild der ständigen Marineabteilung hinzuzufügen. Da der Maler in der Sammlung des DSM noch nicht vertreten war, konnte eine weitere Lücke geschlossen werden. Es ist das Ziel dieses Aufsatzes, im Gedenken an die verstorbenen Besitzer, Frau Charlotte und Herrn Norbert Heidemann, den Maler und sein schifffahrtsbezogenes künstlerisches Werk einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzumachen. Bei näherer Beschäftigung mit dem Maler stellte sich heraus, daß er überwiegend Motive von Wilhelmshaven und der Umgebung dieser Stadt malte und dort auch seinen größten Bekanntheitsgrad erzielte. Damit reiht sich dieser Beitrag in eine Folge von Arbeiten des Verfassers über die Künstler Claus Bergen¹ (1885–1964) und Karl Bloßfeld² (1892–1975) ein, deren Anfänge als Marinemaler ganz entscheidend von der Marinestadt an der Jade geprägt waren.

I.

Johann Georg Siehl-Freystett teilte das Schicksal zahlreicher Maler, die sich im Wilhelminischen Deutschland dem Sujet Marinemalerei verschrieben und nach dem Ende der Kaiserzeit und der Kaiserlichen Marine mehr oder weniger in Vergessenheit gerieten. Er fand weder Berücksichtigung in dem einschlägigen Künstlerlexikon von Thieme/Becker/Vollmer³, noch in dem Handbuch von Hansen⁴ oder in der vor einigen Jahren erschienenen Monographie von Meyer-Friese⁵ über die Marinemalerei in Deutschland im 19. Jahrhundert. Lediglich in seiner neuen Wahlheimat Wilhelmshaven blieb die Erinnerung an ihn wach, wengleich Wiesner 1983 kritisch feststellen mußte, daß viele Unikate *durch dilettantische Archivierung, Bombenschäden und schlechte Mißachtung des Werkes* verloren gingen oder nicht mehr auffindbar waren.⁶

Nach jahrelanger mühseliger Kleinarbeit hat der Kunstpädagoge und Maler Hartmut Wiesner 1983 in einer Ausstellung der Wilhelmshavener Kunsthalle das Werk des Malers für die Öffentlichkeit wiederentdeckt und eine erste wissenschaftliche Aufbereitung des von ihm ermittelten Restœuvres unternommen. Mit 6370 Besuchern in rund sieben Wochen fand die Präsentation eine für Wilhelmshavener Verhältnisse sehr gute Resonanz beim Publikum. Enttäuschend war lediglich, daß entgegen den Erwartungen nur wenige von Wiesner nicht erfaßte Arbeiten auftauchten. Ob die Werke, die in den beiden früheren Ausstellungen in den Jahren 1919 und 1935 gezeigt wurden, nun als verloren und zerstört anzusehen sind oder ob sie weiter nur im Verborgenen ihr Dasein fristen, wird die Zukunft vielleicht zeigen. Umso erfreulicher war, daß wenige Wochen vor der Ausstellungseröffnung das Gemälde, das heute dem DSM gehört, entdeckt wurde, wengleich es in die Präsentation der Kunsthalle nicht mehr eingebracht werden konnte. Wiesner legte zur Ausstellung einen Katalog vor, in den eine Reproduktion des Gemäldes in letzter Minute aufgenommen werden konnte.⁷ In kleiner Auflage erschienen und nicht in den



Abb. 1 J. G. Siehl (-Freystett). (Photo: Fam. J. G. Siehl, Wilhelmshaven)

Abb. 2 J. G. Siehl (-Freystett) mit erster Ehefrau. (Photo: Heimatstube des Heidenkirchels, Rheinau-Freystett)

Abb. 3 J. G. Siehl (-Freystett) vor der Staffelei. (Photo: Heimatstube des Heidenkirchels, Rheinau-Freystett)





Abb. 4 J. G. Siehl (-Freystett) mit zweiter Ehefrau und den drei Kindern. (Photo: Fam. J. G. Siehl, Wilhelmshaven)

Buchhandel gelangt, ist diese Arbeit praktisch vergriffen. Die Ausstellungskonzeption war darauf angelegt, Werken von Siehl-Freystett exemplarisch visuelle Kommentare gegenüberzustellen, die der Künstler Wiesner geschaffen hatte. Von der Überlegung ausgehend, daß Bücher über Bücher geschrieben werden, malte Wiesner Bilder über Bilder und forderte auf diese Weise die Besucher auf, *die visuellen Kommentare direkt auf die ihnen zugeordneten Bilder Siehl-Freystetts zu beziehen*.⁸ In anderen Fällen, in denen lokalisierbare Stadt- und Hafenbereiche sowie Landschaften in der näheren und weiteren Umgebung Wilhelmshavens von Siehl-Freystett gemalt worden waren, wurden von Wiesner aufgenommene Photographien zugeordnet. Die Gegenüberstellung von Photographien und Künstlerdarstellungen sollte die Besucher dazu anregen, Vergleiche zwischen den Inhalten beider Medien anzustellen. Es wäre sicherlich reizvoll, die Rezeption der Ausstellung durch die Besucher zu diskutieren, die Wiesner mit Fragebögen, Podiumsgesprächen und Interviews zu erfassen suchte und in einem mit weiteren Dokumenten angereicherten, gesonderten Materialband dargelegt und kommentiert hat. Doch das ginge über die Ziele dieses Aufsatzes hinaus und müßte in anderem Zusammenhang geleistet werden.

Angesichts der lokal begrenzten und selbst in diesem Bereich geringen Beachtung, die Siehl-Freystett gefunden hat, konnte es kaum überraschen, daß es nur spärliche Angaben über den Lebenslauf des Malers gibt. Tagebücher, Korrespondenzen privater und geschäftlicher Art oder andere Zeugnisse, die Auskünfte über den Künstler geben könnten, wurden bisher nicht aufgefunden, so daß die Annäherung an den Maler im wesentlichen über noch vorhandene künstlerische Werke erfolgen muß.

Johann Georg Siehl wurde am 16. Februar 1868 in Freystett geboren.⁹ Die bis zur Verwaltungsreform in Baden-Württemberg selbständige Gemeinde, die heute Teil der Stadt Rheinau ist, liegt im badischen Hanauerland etwa 15 km nördlich von Kehl an der B 36 auf der rechten Seite des Oberrheins. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Fischerei ein bedeutender Wirtschafts-

zweig des Ortes.¹⁰ In Freistett und dem benachbarten Diersheim arbeiteten im 18. Jahrhundert 25 Berufsfischer, 1930 war ihre Zahl auf 12 gesunken. Heute gibt es dort noch einen Fischer im Hauptberuf, der auf den Altrheinarmen und auf Baggerseen fischt. Der Rückgang des einst blühenden Fischereigewerbes im Hanauerland begann mit der Zerstörung der natürlichen Verhältnisse des Rheinstromes. Die Rheinkorrektur des berühmten badischen Ingenieurs Gottfried Tulla, die Schiffbarmachung des Rheines durch seinen nicht minder bekannten Kollegen Max Honsell, der Ausbau des Rheinseitenkanals sowie die Kraftwerksanlagen in diesem Jahrhundert verursachten den Niedergang. Die zunehmende Verschmutzung des Rheins durch Abwässer förderte die Veränderung des gesamten Biotops und hatte eine Verschiebung des ökologischen Gleichgewichts zur Folge. Dadurch wurde der Berufsfischerei die Existenzgrundlage entzogen, und der Fischfang sank zu einem Nebenerwerbszweig ab.

Siehl Vater, Johann Georg (5.1.1842–30.10.1871), war Bürger und Rheinfischer in Freistett, einem alten Fischerort mit einer eigenen Fischerzunft. Das Geschlecht der Siehl läßt sich bis zum 30jährigen Krieg in Freistett zurückverfolgen. Der eine Familienstamm bestand aus Fischern und Rheinschiffnern, der andere aus Bauern und Handwerkern. Am 27. Mai 1867 wurde Johann Georg Siehl, Sohn des Fischers Daniel Siehl und der Margaretha geb. Hummel, in der evangelischen Kirche mit Dorothea geb. Hauss (*11.1.1842), Tochter des Michael Hauss und der Susanne Dorothea geb. Lauppe, getraut. Paten ihres gemeinsamen ersten Kindes waren Michael Hauss, der Gärtner Friedrich Hauss und die ledige Tochter des Diersheimer Fischers Michael Schreiner, Dorothea. 1872 starb eine Schwester von J.G. Siehl im Alter von zweieinhalb Jahren. Die Mutter ist vermutlich später von Freistett verzogen. Weitere Eintragungen finden sich in den Kirchenbüchern über diese Familie nicht.

Nach dem Willen des Vaters sollte Johann Georg Landwirt werden.¹¹ Da viele Fischer gleichzeitig in der Landwirtschaft tätig waren, wäre denkbar, daß er bei den sich verschlechternden Fischfangbedingungen für den Sohn den zweiten in der Region und in der Familie üblichen Beruf vorgesehen hatte. Die schon früh zutagetretende Neigung des Jungen für die Malerei mußte einem Fischer als das Streben nach einer brotlosen Kunst erscheinen. Doch ehe die Frage der Ausbildung akut wurde, starb der Vater an den Folgen von Verletzungen, die er im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 erlitten hatte. Die Mutter stand dem Berufswunsch des Sohnes zwar aufgeschlossen gegenüber, konnte ihn aber wegen der bedrängten finanziellen Verhältnisse nicht erfüllen. Sie gab ihn jedoch im Alter von sechzehn Jahren zu einem Malermeister in die Lehre, bei dem er zwar keine künstlerische Ausbildung erhalten konnte, der ihm jedoch handwerklich-technische Grundkenntnisse und -fertigkeiten vermittelte, die für seine spätere künstlerische Tätigkeit nützlich waren. Nach Beendigung seiner Lehre arbeitete er als Malergehülfe, zunächst in seinem Heimatort, später in Freiburg im Breisgau, wo er an der Ausmalung von Kirchen beteiligt war. Der Maler Karl Bloßfeld übrigens hatte ebenfalls als Malerlehrling begonnen und anschließend an Kirchengeschmückungen mitgewirkt.¹²

Das Jahr 1888 brachte für Siehl eine für sein restliches Leben entscheidende Wende, als er sich zur Ableistung seines Militärdienstes als Freiwilliger zur Marine meldete. Er diente vier Jahre bei der II. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Wilhelmshaven. In seiner Freizeit widmete er sich der Malerei. Seine Vorgesetzten wurden auf sein Talent aufmerksam und bemühten sich darum, ihm eine Freistelle auf der Karlsruher Kunstakademie zu verschaffen. Doch diesen Bemühungen blieb der Erfolg versagt.¹³ Nach Beendigung seiner Militärzeit blieb Siehl in Wilhelmshaven und verdiente seinen Unterhalt mit photographischen Arbeiten, die ihm jedoch kaum das Lebensnotwendigste einbrachten. Die näheren Umstände, wie der Malergehülfe zur Photographie kam, sind nicht bekannt. Er eröffnete ein Photogeschäft in der Roonstraße 77 und nannte sich Photograph und Maler. In erster Ehe war er mit Minna Klara Bertha Karth (11.1.1876–7.3.1900) verheiratet. Aus dieser Ehe stammten drei Kinder, die Söhne Erich Georg (11.3.1895–7.12.1955) und Ernst (25.12.1898–19.7.1918) sowie die Tochter Else (*9.9.1897), später verheiratete Burckhardt, die noch hochbetagt in einem Altersheim bei Göttingen lebt. Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau ging Siehl eine neue Ehe mit Lina Behrmann (11.11.1876–22.3.1943) ein.¹⁴ Der Beruf als Photograph ernährte ihn mehr schlecht als recht. Allerdings vermerkte er mit Stolz die offi-



Abb. 5 Geschäftsadresse, wie sie auf der Rückseite der Photoarbeiten gedruckt war. (Photo: Fam. J. G. Siehl, Wilhelmshaven)

zielle Anerkennung seiner Arbeiten durch den Großherzog von Oldenburg, der ihn mit einer rubinbesetzten Busennadel auszeichnete, und durch den Prinzen Heinrich von Preußen auf der Rückseite seiner Photographien. 1906 gab er sein Photoatelier in der Roonstraße auf und lebte fortan trotz aller finanzieller Sorgen als freischaffender Künstler in einer Stadt, die ihre Existenz der Marine verdankte und deren von der Marine lebende Bevölkerung alles andere als besonders kunstinteressiert war.

Der Autodidakt, dem eine künstlerische Ausbildung versagt geblieben war, widmete sich der Ölmalerei und der Graphik, deren Technik er sich selbst erarbeitete. Etwa zu dieser Zeit, in der er sich ganz für die Malerei entschied, fügte er seinem Nachnamen als besonderes Erkennungszeichen seinen Geburtsort Freystett hinzu und nannte sich nun Johann Georg Siehl-Freystett.¹⁵ Möglicherweise hat ihm das Beispiel anderer Malerkollegen wie Heinrich Petersen-Angeln (1850–1906), Heinrich Petersen-Flensburg (1861–1908) oder Max Schröder-Greifswald (*1858) als Vorbild gedient. Robert Schmidt-Hamburg (1885–1963) gab sich etwa zur gleichen Zeit seinen Doppelnamen.

Die Themen seiner künstlerischen Arbeit waren von Wilhelmshaven und dem die Stadt umgebenden Land geprägt.¹⁶ Einerseits malte er die Marschen- und Moorlandschaft im Nordwesten Deutschlands, andererseits befaßte er sich mit der Stadt und der sie dominierenden Marine mit ihren Schiffen, Hafenanlagen und Werftwerkstätten. Er thematisierte den Antagonismus von ursprünglicher, unberührter Landschaft und von künstlicher, der Technik unterworfenen Stadt. Die genaue Beobachtungsgabe des Photographen und die unverkennbare Sicht aus der Kameraperspektive stehen im spannungsreichen Kontrast zu den Malergebnissen. Er war so sehr Photograph, daß er das Wesentliche erfaßte, und gleichzeitig so sehr Zeichner, daß er in Skizzen umsetzte, was er darstellen wollte. Bis auf wenige Ausnahmen arbeitete er nicht nach Photographien. Die Vielzahl der überlieferten Kompositions- und Figurenskizzen und Studien belegen die intensive Auseinandersetzung mit den Situationen vor Ort. Aus dieser Haltung erklärt sich die Anwendung des späten impressionistischen und des naturalistischen Malstils sowohl auf die Landschafts- als auch die Technikmotive. Auffällig ist, daß er der Landschaftsmalerei offensichtlich keine reinen Seestücke gegenüberstellte. Er maß dem Meer nicht den Eigenwert bei wie der Marsch- und Moorlandschaft Frieslands. Die Wasserlandschaft hatte für ihn nur in Verbindung mit Schiffen, Kränen oder Brücken Bedeutung. Dem Kontrast zwischen Natur- und Kunstlandschaft widmete er sein Schaffen.

Die Retortenstadt Wilhelmshaven¹⁷, in der um die Jahrhundertwende die Kaiserliche Marine mit ihrer Werft, Flotte und über 100 000 zugezogenen Arbeitern und Soldaten das städtische Leben bis in die letzten Verästelungen beherrschte, fehlte es an geeigneten Räumlichkeiten, in denen Künstler ihre Bilder ausstellen konnten. So lag es nahe, zunächst im benachbarten Oldenburg mit dem dortigen Künstlerkreis Kontakt aufzunehmen. Dort fand Siehl-Freystett erste Anerkennung, ehe er 1911 erstmals mit dem aus Detmold stammenden Maler Otto Naber (1878–1951) seine Bilder in Wilhelmshaven in der Viktoriastraße der Öffentlichkeit zeigen konnte. Am 10. Januar 1912 bildete sich ein »Verein der Kunstfreunde«, zu dessen Gründungsmitgliedern auch Siehl-Freystett zählte.¹⁸ Dieser Verein setzte sich den Bau einer Kunsthalle zum Ziel, um regelmäßige Jahresausstellungen veranstalten zu können. Doch ohne Marine war ein solcher Plan nicht durchführbar. Siehl-Freystett machte deshalb dem Chef der Marinestation Nordsee, Admiral Friedrich Graf von Baudissin (1852–1921), den Vorschlag, die 17 000 M des Kaiser-Friedrich-Denkmalfonds' für den Bau einer Kunsthalle zu verwenden, da die Mittel für den Bau des Denkmals bei weitem nicht ausreichten. Dieser bemerkenswerte Offizier, der sich wegen seiner geraden und unkonventionellen Art die Sympathien des Kaisers verschert hatte¹⁹, griff diesen Plan spontan auf, ließ einen Bauplatz an der Ecke Göker-/Viktoriastraße von der Marine bereitstellen und veranlaßte Kaiser Wilhelm, 12 648 M aus seinen Dispositionsfonds für die Kunsthalle zu spenden, die, nach dessen Vater Kaiser-Friedrich-Kunsthalle genannt, am 23. Februar 1913 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Graf Baudissin wurde noch im Jahre 1913 zum Ehrenbürger der Stadt Wilhelmshaven ernannt. Als der erste Kastellan der Kunsthalle, Oberdeckoffizier a.D. Strunz, 1914 zur Marine eingezogen wurde, übernahm Siehl-Freystett die Betreuung der Kunsthalle. In der Kriegszeit wurden nur gelegentliche Ausstellungen durchgeführt, u.a. konnten Leihgaben der Berliner Nationalgalerie gezeigt werden.

Die finanziellen Verhältnisse Siehl-Freystetts hatten sich mittlerweile gebessert, und er konnte recht gut vom Verkauf seiner Arbeiten an die Stadt und an Privatleute leben. Noch vor dem Kriegsausbruch ließ er sich 1913 im Rüstringer Villenviertel, Kantstraße 20, ein Wohnhaus mit Atelier bauen.²⁰ Das Haus, das der Künstler im November 1914 bezog, obwohl es noch nicht fertig war, wurde am 22. März 1943 bei einem Bombenangriff völlig zerstört. Die Ehefrau des Künstlers kam dabei ums Leben. Nichts zeigt wohl deutlicher, wie arriviert Siehl-Freystett sich fühlte, als die Wahl des Villenviertels für die Errichtung des eigenen Domizils. Er zog damit in die unmittelbare Nachbarschaft höherer und höchster Marineoffiziere. Ihm gegenüber baute sich in der Kantstraße 15 Vizeadmiral Graf von Spee im gleichen Jahr ein zweistöckiges Wohnhaus mit einem Fachwerkgiebel. Die Vermutung liegt nahe, daß Siehl den rund ein Jahr später in der Falkland-Schlacht besieigten Führer des Ostasiengeschwaders persönlich gekannt hat, von dem es in einem Nachruf hieß, daß er, begleitet von seinen Söhnen, *mit dem Stolz eines glücklichen Vaters oft durch die Straßen der Heimat geschritten* sei, ehe er sich *drüben zum großen Appell* meldete.²¹ Dieser 1915 in der Münchener Zeitschrift »Jugend« abgedruckte Nekrolog wurde mit einer Arbeit von Siehl-Freystett geschmückt. Warum eine vierfarbige Reproduktion des Gemäldes »Torpedoboote im Hafen« gewählt wurde, scheint heute kaum verständlich. Denn daß Graf Spee 1886 einmal Torpedobootskommandant gewesen war, erinnerte 1915 sicherlich niemand mehr. Möglicherweise paßte das Gemälde besser als eine Darstellung der Falkland-Schlacht in das Konzept der »Jugend«, die im Jahre 1914 nicht abrupt auf Krieg und Hurratriotismus umgestellt worden war wie z.B. der »Simplicissimus«. Der zum Chauvinismus gesteigerte Patriotismus des »Simpl« machte ihn nach 1914 zum Gespött in der ganzen Welt und entfremdete ihn auch in Deutschland seiner Anhängerschaft. Nach dem Krieg verblaßten denn auch sein Glanz und Ruhm, die er sich von 1896 bis 1914 erworben hatte. Im Gegensatz zum »Simplicissimus« war die politische Satire der »Jugend« weniger zynisch und hart, und ihr haftete ein Schimmer von Gutgläubigkeit, naivem Optimismus und simplem Patriotismus an. Während der Kriegsjahre hielt sich die politische Satire an die *Feinde des Vaterlandes*, glitt gelegentlich in Nur-Hämisches und billig Chauvinistisches ab, bewahrte aber im Ganzen ein bestimmtes künstlerisches Niveau. Die »Jugend« vermied überlautstarkes Pathos und vertrat eine stillere, verklärende vaterländische Verehrung aus der Überzeugung, daß ein Übermaß an



Abb. 6 »Torpedo-Boote im Hafen«. (Aus: *Die Jugend 1916*, S. 627. Das Original ist verschollen)

vaterländischem Engagement *Seiner Majestät getreuester Opposition* – es war nicht an die Majestät des Kaisers, sondern an die des deutschen Volkes gedacht – nicht gut anstand.²³ Vielleicht wollte man aber dem Wilhelmshavener Nachbarn des Grafen von Spee lediglich die Gelegenheit geben, den Gefallenen mit der neuesten Arbeit »Torpedoboote im Hafen« zu ehren. Das Gemälde ist heute verschollen. 1918 malte Siehl-Freystett auf Karton ein kleines Ölgemälde des Hauses Kantstraße 15, das den Titel »Verschneite Villa« trägt.

Bei einem Besuch des Kaisers vor Kriegsausbruch in Wilhelmshaven wurde ihm Siehl-Freystett in der Kunsthalle vorgestellt. Für den Sohn des Kaisers, den Prinzen Adalbert (1884–1948), entwarf er Briefköpfe und Vignetten.

Nach Kriegsbeginn meldete sich Siehl-Freystett recht bald freiwillig zur Marine und wurde als Marinemaler eingezogen. Er war als guter und schneller Zeichner bekannt. Umso mehr muß es verwundern, daß seine künstlerische Produktivität nicht sehr groß gewesen ist. Denn aus der Kriegszeit sind nur wenige Arbeiten überliefert. Es könnte durchaus sein, daß er überwiegend normalen soldatischen Dienst versah wie z.B. Kabellegen mit Marinereservisten in der Umgebung von Wilhelmshaven. Wie sich solches Dasein fern der großen Schlachtschiffe oder der U-Boote abspielte, hat Hans Bötticher (= Joachim Ringelnatz) in seinem Buch »Als Mariner im Krieg« beschrieben. Wengleich der damalige Kapitänleutnant Friedrich Ruge 1932 über den Leutnant zur See der Reserve Ringelnatz mit Worten, die wenig später eine makabre Aktualität bekamen, sein Verdikt fällte, so mußte er doch anerkennen, daß das Buch wichtige Einblicke in die tatsächlichen Zustände vermittelte. Ruge schrieb: *Das Buch von Ringelnatz »Als Mariner im*

Krieg« wird in zehn oder zwanzig Jahren wohl kaum noch jemand lesen. So wenig wertvoll aber auch der Verfasser [sic!] ist, so lehrreich ist der Einblick in Zustände, die sich der aktive Offizier nicht hat träumen lassen und die der Schlüssel zu manchen sonst unerklärlichen Vorgängen sind.²⁵

Hans Bötticher war als Bootsmannsmaat der Reserve kriegsbegeistert eingerückt, *dachte an Kriegsrromantik und Heldentod*, und seine *Brust war bis an den Rand mit Begeisterung und Abenteuerlust gefüllt*. Das Loblied »Deutsche Matrosen« auf *die frohen Matrosen von Kiel und die blauen Jungen von Wilhelmshaven*, die an *Sieg oder Sterben* dachten, erschien 1914 in der Oktoberausgabe der »Jugend«.²⁶

Nähere Einzelheiten über Siehl-Freystetts Tätigkeit als Marinemaler während des Weltkrieges sind nicht bekannt. Er scheint sich überwiegend in Wilhelmshaven aufgehalten zu haben. In der Weihnachtsausstellung der Kunsthalle im Dezember 1917 wurden u.a. einige seiner Gemälde sowie Arbeiten von Claus Bergen gezeigt²⁷, nachdem Bergen zu Beginn des Jahres in seiner ersten großen Einzelausstellung 37 Skagerrakarbeiten vorgestellt hatte.²⁸

Um die letzten Wochen seines Lebens, in denen in Wilhelmshaven heftige politische Richtungskämpfe und chaotische Machtverhältnisse herrschten, hat sich eine Legende gebildet, die der Publizist Hermann Ahner im Dritten Reich verbreitete. Im »Wilhelmshavener Kurier« vom 4. Februar 1935 schrieb er über die Siehl-Freystett-Gedächtnisausstellung folgende markige Worte: *Dann kam der Krieg, der ihm einen Sohn nahm, es kam das Ende mit der Schmach von 1918. Siehl-Freystett ist ein deutscher Mensch gewesen, ein vaterlandsliebender Mann. Durch seine Kunst war er mit unserer Heimat verwurzelt, so mag er wohl auch deshalb schwer unter dem Zusammenbruch von 1918 gelitten haben. Seine Witwe sagt, daß ihm das Leid um sein Vaterland das Herz gebrochen hat. Am 27. Januar 1919 hat er mit seinem Sohn Erich, der heute Sturmführer bei der SA ist, das Gewehr genommen und die Kommunistenunruhen hier mit niederschlagen helfen. Siehl-Freystett hat auch die Städtewehr gegründet.²⁹*

Es handelte sich im wesentlichen um eine mit anderen Worten, aber eindeutiger Akzentverlagerung wiedergegebene Passage eines Artikels von August Mahr, der in der Septemberausgabe 1919 des Monatsheftes »Die Tide« die nachstehende Charakterisierung des soeben verstorbenen Malers veröffentlichte: *Sein treuer Bürgersinn ließ den Heimgegangenen in den politischen Wirren der Gegenwart nicht gleichgültig hinterm Ofen sitzen. Sein lebhaftes süddeutsches Wesen drängte ihn restlos in die ersten Reihen des Kampfes, bald in Versammlungen und Sitzungen, wo Siehls Stimme etwas galt, weil auch der Gegner spürte, daß ein getreues Herz voll edlen Gemeinns dahinter schlug, bald, als es nottat, mit der Flinte in der Hand in den Straßenkampf, um Ordnung und Sicherheit bewahren zu helfen.³⁰*

Der »Wilhelmshavener Kurier«, dessen Schriftleitung Hermann Ahner von 1931 bis 1945 innehatte, war seit seiner Gründung im Jahre 1931 eine ausgesprochen nationalsozialistische Zeitung. Am 1. August 1935 ging sie in den Besitz des NS-Gauverlag Weser-Ems GmbH über. *Er ist damit die parteiamtliche Tageszeitung der Jadedstädte Wilhelmshaven-Rüstringen. Die nationalsozialistische Bevölkerung wird diesen seit langem erwarteten Übergang mit Genugtuung aufnehmen. Unsere Aufgabe ist es, der NSDAP eine scharfe Waffe in die Hand zu geben.* So ließ der Verlagsdirektor Köhler des NS-Gauverlags am 30. Juli 1935 verkünden.³¹ Der bisherige Verleger Arnold Henning schrieb in derselben Veröffentlichung: *Es ist mir eine besondere Freude, daß der Wilhelmshaven Kurier nunmehr in den Besitz der Partei übergeht. Der Kurier wurde allgemein von den Gegnern des neuen Deutschlands bei der Gründung »Nazi-Blatt« genannt.*

Bereits in einer Werbeanzeige vom 30. Januar 1934 rühmte sich der »Kurier«, daß der *dicke Draht* von Adolf Hitler zum Kurier gehe. *Hervorragende Männer geben ihr Bestes in der Arbeit für die NS-Pressen. Ihre Hingabe, ihr Wissen und ihr Können bürgen dafür, daß die NS-Pressen auf allen Gebieten, sei es Politik, Wirtschaft, Unterhaltung und Sport etwas Besonderes bietet.³²* Einer dieser *hervorragenden Männer*, die *Besonderes* boten, war Hermann Ahner. Anfang 1930 wurde der Sympathisant Mitglied der Ortsgruppe der NSDAP. 1933 war er Leiter des örtlichen »Kampfbundes für deutsche Kultur«. Diese 1928 unter der Leitung Alfred Rosenbergs an die

Öffentlichkeit getretene Organisation war 1927 als »Nationalsozialistische Wissenschaftliche Gesellschaft« mit dem Ziel gegründet worden, die NS-Ideologie in Kreise zu tragen, die durch die Massenversammlungen im allgemeinen nicht erfaßt wurden. Nach 1945 war Ahner, unter dessen Schriftleitung der »Kurier« am 4. Mai 1945 meldete: *Adolf Hitler ist die Verkörperung des deutschen Volkes und eine Erscheinung von ungewöhnlicher Größe und Für uns ist der Führer nicht tot*, Mitglied der rechtsextremen »Nationalen Opposition«. Pikanterweise erschien der »Wilhelmshavener Kurier« vom 6. bis zum 14. Mai 1945 als Mitteilungsblatt der Alliierten Militärregierung. Bei dieser Sachlage ist es unumgänglich, Ahners Artikel nicht für bare Münze zu nehmen und seine Behauptungen sehr genau zu überprüfen.

Wiesner hat zwar meinen Interpretationsansatz vorbereitet, aber nicht zu Ende verfolgt, weil er den Artikel Ahners nur in seinem zweiten Teil quellenkritisch analysierte.³³ Ahner schrieb nämlich weiter: *Nach dem Zusammenbruch kam eine andere Kunst auf, Futurismus und Kubismus, eine kranke Art, die Welt wiederzugeben. Was Siehl-Freystett malte, ist etwas Gesundes und Deutsches und deshalb wollen wir ihn immer wieder anerkennen und seine Bilder betrachten.* An dieser Stelle hakte Wiesner ein und kommentierte: *Siehl-Freystetts künstlerische Haltung, auch die enge Verbindung zur Landschaft, paßt fast zwanzig Jahre später sicherlich, ohne daß derartige extreme Anschauungen bei ihm selber vorhanden gewesen wären, hervorragend in ein gleichgeschaltetes Kulturprogramm der NSDAP.* Wäre Wiesner hier stutzig geworden, hätte er den ersten Absatz von Ahners Artikel, der oben zitiert ist, sicherlich einer erneuten kritischen Überprüfung unterzogen. Da er den Beitrag aus verständlichem Grund auseinandergerissen hat, weil einmal biographische Aussagen gemacht und einmal die künstlerischen Arbeiten kommentiert wurden, ist ihm entgangen, daß seine Ideologiekritik für den späteren Absatz Konsequenzen für die Beurteilung des von ihm zuerst zitierten Absatzes hat. Dagegen konnte er die enge Verbindung des Autors und des Publikationsorganes mit der NSDAP noch nicht so deutlich erkennen, weil die Arbeit von Appellus/Feuerlohn noch nicht veröffentlicht war.

Schaut man sich nun an, was der Chronist der Stadt Wilhelmshaven zu dem Spartakusaufstand am 27. Januar 1919 schrieb³⁴, und dem widerspricht auch die neueste wissenschaftliche Arbeit von Wolfgang Günther nicht³⁵, so waren es Berufssoldaten und Deckoffiziere, die den Spartakistenaufruf niederschlugen. Daß Bürger wie Siehl-Freystett *am 27. Januar das Gewehr genommen und die Kommunistenunruhen hier mit niederschlagen* halfen, läßt sich nicht belegen. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß Ahner eindeutig politische Absichten mit seinen Bemerkungen verfolgte. Der Maler sollte als Kommunisten- und Bolschewistenverfolger dargestellt werden in einer Zeit, als es en vogue war, jemanden so hinzustellen, als habe er bereits 1919 die »gesunde« Einstellung gezeigt, die die nationalsozialistische Ideologie in den 30er Jahren predigte. Ist man erst einmal Ahners Darstellung gegenüber skeptisch geworden, so kommt man nicht umhin, den zweiten Beleg für Siehl-Freystetts angebliche Teilnahme an der Niederschlagung, den Wiesner wiedergibt, ebenfalls kritisch zu durchleuchten. Wiesner zitiert einen Augenzeugen wie folgt: *Siehl-Freystett kam, um meinen Onkel abzuholen. Beide hatten grüne Joppen an und die Karabiner geschultert. Am anderen Morgen kamen sie mit der Nachricht nach Hause, sie hätten gewonnen. Man sieht, daß Siehl-Freystett ein Mensch war, der sich um die Stadt Gedanken gemacht hat.*³⁶

Es drängt sich die Frage auf, ob sich der Zeuge 63 Jahre später wirklich so genau an die Ereignisse des 27./28. Januar 1919 erinnert, wenn man obendrein bedenkt, daß er damals erst zwölf Jahre alt war. Bei dem Onkel, von dem gesprochen wird, handelt es sich um den Marineoffizier Carl Tillessen. Dessen Bruder, Werner Tillessen (1880–1944) hatte sich von seinem Onkel, dem Architekten Rudolf Tillessen (1857–1926), in der Kantstraße 9 ein Haus bauen lassen. Werner Tillessen war seit Mai 1918 I. Adjutant der Marine Station Nordsee und mit Siehl-Freystett bekannt, der eine Radierung vom Wohnhaus der Familie Tillessen und ein im Tiefdruck hergestelltes Exlibris für Werner Tillessen geschaffen hatte. Drei seiner Brüder waren ebenfalls Marineoffiziere.³⁷ Hans (Crew 4.06.), geboren am 28.1.1889, war am 12.2.1915 mit dem Torpedoboot V 25 untergegangen. Carl (Crew 4.09.), geboren am 22.8.1891, gestorben am 16.3.1979³⁸, war bei Kriegsende Kommandant des Torpedobootes V 73. Er schied am 10.9.1920

aus der Marine aus. Heinrich (Crew 4.12.), geboren am 27.11.1894, war zuletzt Wachoffizier auf dem Torpedoboot S 60. Während Werner Tillessen in der neuen Reichsmarine als Kommandeur der Marineschule Mürwik *alle Mühe daransetzte, die radikalisierten Fähnriche zu entpolitisieren*³⁹, erlangten seine Brüder Carl und Heinrich eine traurige Berühmtheit. Beide gehörten der II. Marinebrigade an, der Brigade Ehrhardt, die Teil der vom Oberbefehlshaber der Regierungstreitkräfte, dem Volksbeauftragten Gustav Noske, aus Freikorps zusammengestellten provisorischen Armee war. Nach Auflösung der Brigade, die zunächst diesem Befehl nicht nachkam und sich im März 1920 am Kapp-Putsch beteiligte, blieben die Brüder in Ehrhardts Umgebung, zählten zu der von ihm geleiteten Geheimorganisation, der Organisation Consul⁴⁰, und beteiligten sich an politischen Attentaten, die die junge Weimarer Republik erschütterten. Heinrich ermordete zusammen mit Heinrich Schulz am 26. August 1921 den Zentrumspolitiker Matthias Erzberger.⁴¹ Die Täter entzogen sich der Verhaftung durch Flucht ins Ausland. Heinrich Tillessen lebte nach einem kurzen Aufenthalt in Ungarn unter dem Namen Paul Nagold als Angestellter einer Luftverkehrsgesellschaft in Spanien und kehrte bereits vor Erlass der Straffreiheitsverordnung vom 21. März 1933 nach Deutschland zurück. Es wird überliefert, daß er 1933 gegen seinen Willen zum Sturmbannführer ehrenhalber ernannt wurde. Auf Vermittlung seines Bruders Werner fand er eine Anstellung beim Norddeutschen Lloyd in Bremen. Später hat er, so heißt es, unter seiner Tat gelitten und sich angeblich 1945 bei einer routinemäßigen Verhaftung als Erzbergermörder zu erkennen gegeben. Er wurde 1947 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.⁴² Zur Aufklärung der Hintergründe trug er allerdings nicht bei, sondern verschwieg die Namen der Auftraggeber. 1952 verfügte die Landesregierung von Baden-Württemberg für den Rest der Strafe eine bedingte Strafaussetzung, eine Entscheidung, die auch die Witwe des Ermordeten befürwortete.⁴³

Am 4. Juni 1922 wurde auf den Kasseler Oberbürgermeister Philipp Scheidemann, der am 9. November 1918 in Berlin die Republik ausgerufen hatte, ein Blausäure-Attentat versucht. Die beiden Attentäter wurden zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Als Auftraggeber bzw. dritter Attentäter wurde Carl Tillessen vermutet, gegen den 1923 eine Untersuchung wegen Beihilfe zum Attentat auf Scheidemann und ein Verfahren wegen versuchter Befreiung der als Kriegsverbrecher verurteilten Seeoffiziere Boldt und Dithmar vor dem Leipziger Schöffengericht eingeleitet wurde. Der Nachweis konnte jedoch offensichtlich nicht erbracht werden.⁴⁴

Am 22. Oktober 1922 war er dagegen vom Staatsgericht zum Schutz der Republik in Leipzig wegen Nichtanzeige eines drohenden Verbrechens im Prozeß gegen die Mörder des Reichsaußenministers Walther Rathenau zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.⁴⁵ Der Schriftsteller Ernst von Salomon erhielt im selben Prozeß wegen Beihilfe zum Mord fünf Jahre Zuchthaus.⁴⁶

Daß Tillessen unter den Berufssoldaten war, die in der Nacht vom 27. auf den 28. Januar 1919 den Angriff auf die Tausend-Mann-Kaserne unternahmen und die Putschisten zur Kapitulation zwangen, ist denkbar. Nach der Darstellung von Josef Kliche mischten sich auch einige Offiziere in Zivil unter die Deckoffiziere und Berufssoldaten.⁴⁷ Möglich wäre aber auch, daß er sich in grüner Joppe mit Siehl-Freystett unter die Bürger mischte, die die Belagerung der Putschisten beobachteten.

Die Ereignisse des 27. Januar veranlaßten das Bürgertum, nun in den Lauf der Dinge einzugreifen. Der 21er Rat und seine militärischen Stützen, das Arbeiter- und das Freiwilligenbataillon, hatten sich als unfähig erwiesen, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Noch ehe am 20. Februar 1919 Regierungstruppen, von Bremen kommend, in Wilhelmshaven/Rüstringen einrückten, hatten sich freiwillige Bürgerverbände gebildet. Einer der Initiatoren war Siehl-Freystett. Am 15. Februar 1919 erschien in dem sozialdemokratischen Organ »Republik« ein »Aufruf zum Eintritt in die Bürgerwehr!«, mitunterzeichnet von Siehl-Freystett.

Es wurde darin betont, daß die Organisation *keine Parteipolitik verfolge. Der Zweck des Zusammenschlusses ist vielmehr der, im Notfall dem für den Garnisonsbereich gebildeten Sicherheitsausschuß zur Verfügung zu stehen, um mit ihm für die Ruhe, Sicherheit und Ordnung in den Jadedstädten eintreten zu können.*⁴⁸ Die Bürgerverbände zogen bewaffnet durch die Straßen und sicherten Geschäfte und Häuser vor Einbrüchen und Plünderungen. Wenngleich sie ohne

Rücksicht auf Beruf und Partei gebildet wurden, waren sie nicht unpolitisch. Denn sie setzen sich aus Männern zusammen, die hinter der Regierung und der Nationalversammlung standen und dem Orts- und Amtsschutz dienen sollten. Es ist also denkbar, daß sich die Aussage des Zeugen von 1982, *man hätte gewonnen*, ebenso gut auf den Einmarsch der Landesschützen am 20. Februar oder die Ereignisse der folgenden Tage bezieht. Sie besetzten im Auftrag der Reichsregierung den Festungsbereich, der 21er Rat wurde am 21. Februar aufgelöst und der Reichstagsabgeordnete Paul Hug, der bereits vorher zum Zivilgouverneur und Reichskommissar ernannt worden war, amtierte als Beigeordneter des Stationschefs. Ein anderer Festungskommandant leitete ein neues Sicherheitskorps, so daß die Regierungstruppen bereits am 24./25. Februar abrücken konnten. Die Lage hatte sich zugunsten der Regierung in Berlin entspannt.⁴⁹

Um sicherzugehen, daß meine kritische Bewertung der Aussagekraft von Wiesners zweiter Quelle nicht abwegig war, befragte ich den Zeugen am 23. Januar 1986 zu diesem Komplex. Er verwies auf die Schwierigkeiten der zuverlässigen Erinnerung an Ereignisse, die vor 67 Jahren stattgefunden hatten, zu einem Zeitpunkt, als er zwölf Jahre alt war. Auf die Frage, ob Siehl-Freystett an der Niederschlagung des kommunistischen Aufstandes aktiv beteiligt war, antwortete er, daß er lediglich von Siehl-Freystetts Zugehörigkeit zur Bürgerwehr wisse. Er hielt sogar eine direkte Beteiligung für unwahrscheinlich, verwies jedoch auf die wirren Verhältnisse in Wilhelmshaven, die ein genaues Bild von dem tatsächlichen Geschehen auch dem Zeitgenossen unmöglich gemacht hätten. Gefragt, wie er den von Wiesner zitierten Satz von 1982 erkläre, meinte er, rein gefühlsmäßig glaube er, daß sich sein Onkel der Bürgerwehr angeschlossen habe, als sich die Marine und das politische Gemeinwesen in Auflösung befanden. Er wolle seine Bemerkung von 1982 nicht auf den Spartakistenputsch, sondern auf Geschehnisse in der Bürgerwehr verstanden sehen. Nun hatte der Zeuge 1982 tatsächlich offengelassen, auf welche Begebenheit sich der Auszug der beiden Männer in grünen Joppen mit geschultertem Karabiner bezog. Von Ahner irregeleitet, entstand bei Wiesner offensichtlich der Eindruck, daß in der Aussage die Nacht vom 27. zum 28. Januar gemeint war, und er formulierte: *Der Bruder des Admirals Werner Tillessen, der Oberleutnant Carl Tillessen, beteiligte sich ohne Uniform zusammen mit Siehl-Freystett an der Niederschlagung des Spartakusaufstandes.*⁵⁰ Der erste Teil des Satzes, der Carl Tillessen betrifft, mag richtig sein. Für den zweiten, Siehl-Freystett betreffenden Teil gibt es außer Ahners Behauptung von 1935 keinen Beleg. Nach dem über Ahner Gesagten kann seinen Aussagen über Siehl-Freystett kein Quellenwert zugesprochen werden. In Abwägung aller Argumente komme ich zu dem Schluß, daß Ahners Artikel nicht vertrauenswürdig ist und in das Reich der Legende verwiesen werden muß. Ahners Redaktionskollege aus der gemeinsamen Zeit beim »Wilhelmshavener Kurier«, der Journalist Theodor Murken, vermied es im Jahre 1969, Siehl-Freystett direkt mit dem Spartakusputsch in Verbindung zu bringen, obwohl ein weniger kritischer Leser dies zu glauben Veranlassung sehen könnte.

*Das Jahr 1919 war reich an politischen Auseinandersetzungen. Im Januar mußte ein Putsch der Spartakisten niedergeschlagen werden. Eine Bürgerwehr war gebildet worden. Zu ihr hatte sich auch Georg Siehl-Freystett gemeldet.*⁵¹ In dem von Wiesner abgedruckten Interview mit Frau Else Burckhardt, die zum fraglichen Zeitpunkt etwas älter als 20 Jahre war, heißt es lediglich: *Die Bürger unseres Viertels gruppieren sich zu einer Bürgerwehr, die nachts Wache ging, auch mein Vater beteiligte sich daran.*⁵² Eine Nachfrage bei der Enkelin des Künstlers am 24. Januar 1986 ergab, daß ihre Mutter der von Wiesner gegebenen Deutung, Siehl-Freystett habe sich an der Niederschlagung des Spartakistenaufstandes beteiligt, vehement widersprochen habe.

Ich bin der Überzeugung, daß man Siehl-Freystetts Eintreten für geordnete Verhältnisse in Wilhelmshaven entdramatisieren und ihn nicht zu einem auf kommunistische Putschisten schießenden heroischen Vaterlandsverteidiger hochstilisieren sollte.

Am 15. August 1919 verstarb Siehl-Freystett überraschend an einem Schlaganfall. Erste Anzeichen für die tödliche Gefährdung seiner Gesundheit nahm er wohl nicht ernst genug. Ob er wegen seines *restlosen Einsatzes ... für das Gemeinwohl ... vor der Zeit verstarb* und, wie der Vater an den Folgen des Krieges von 1870/71, *den Nachwehen eines Krieges* erlag, vermag ich nicht zu beurteilen.⁵³ Möglicherweise spiegelt der Nachruf von August Mahr das Empfinden des

Zeitgenossen wider, der seinen Freund verloren hatte. Mahr⁵⁴, von 1919–1921 Kunst- und Kultursachverständiger der Stadt Rüstringen, leitete in jenen Jahren die im Friesenverlag Adolf Heine erscheinende Zeitschrift »Die Tide«, in der der Nachruf veröffentlicht wurde. Der im selben Verlag herausgebrachte »Friesen-Almanach« für das Jahr 1919 war mit ganzseitigen Federzeichnungen Wilhelmshavener Motive von Siehl-Freystett versehen.⁵⁵ Mahr war es auch, der im Winter 1919/1920 in der Siehl-Freystett-Gedächtnisausstellung einen Überblick über das Lebenswerk gab, der in dieser umfassenden Weise von Wiesner leider nicht mehr erreicht werden konnte. Dennoch muß man Wiesners Ausstellung ohne Einschränkung Lob zollen, hat er doch das gesamte Spektrum der Produktion Siehl-Freystetts bieten können.

II.

Wenden wir uns nun dem künstlerischen Schaffen Siehl-Freystetts zu, soweit es schiffahrts- und marinegeschichtlich relevant ist. Zwei Phasen sind zu unterscheiden. Die erste, in der er nur mit J.G. Siehl signiert und seinen Weg als Maler vorbereitet, reicht bis etwa 1906. Die zweite, in der er als Zeichen seines neuen Selbstverständnisses seinen Doppelnamen verwendet, umfaßt den Zeitraum von ca. 1906 bis zu seinem Tode im Jahre 1919.

Nachdem sich die Marinemalerei in Deutschland zwischen 1870 und 1880 in den wichtigsten Kunstzentren Berlin, Düsseldorf und Karlsruhe als Disziplin etabliert hat, erlebt sie unter Kaiser Wilhelm II. einen rasanten Aufschwung.⁵⁶ Im Zuge der Flottenbegeisterung des Kaisers und des damit einhergehenden Aufbaus der Kaiserlichen Marine fühlen sich immer mehr Maler berufen, die Flotte künstlerisch ins Bild zu setzen.⁵⁷ Zu dem engeren Kreis von Marinemalern, den der Kaiser um sich sammelt und fördert, gehören die wohl berühmtesten Maler der älteren Generation, Hans Bohrdt, Carl Saltzmann und Willy Stöwer, die nicht nur Hunderte von Gemälden der entstehenden Flotte malen, sondern auch in maritimer Historienmalerei Taten der Kurbrandenburgischen Flotte und andere Höhepunkte der deutschen Marinegeschichte verarbeiten. Im Gefolge dieser Maler erlebt die Marinemalerei bis 1918 eine nie gekannte Konjunktur in Deutschland, die viele andere Maler anzieht. Es gibt noch keine annähernd vollständige Übersicht über die vielen Künstler, die sich der Marinemalerei mit mehr oder weniger künstlerischen Fähigkeiten verschrieben haben.⁵⁸

In diesem geistigen und künstlerischen Umfeld sind die Versuche des Marinesoldaten Siehl-Freystett, sich mit der Marinemalerei zu beschäftigen, einzuordnen. Da viele der Arbeiten des Künstlers nicht ihr Entstehungsjahr tragen, lassen sich die Anfänge von Siehl-Freystetts Hinwendung zum Sujet Flottenmalerei nur durch äußere Hinweise bestimmen. Terminus post quem ist sicherlich das Jahr 1888, in dem er zur Marine eingezogen wird. Terminus ante quem ist das Jahr 1898, aus dem erste Arbeiten nachweisbar sind. Da seine Vorgesetzten nach 1888 auf die künstlerischen Fähigkeiten Siehl-Freystetts aufmerksam werden und ihm, wie bereits gesagt, vergeblich eine Freistelle an der Karlsruher Akademie verschaffen wollen, wird der Beginn etwa um 1890 anzusetzen sein. Postkarten nach Vorlagen von J.G. Siehl liegen mir aus dem Jahre 1898 vor. Es handelt sich um eine ganze Serie, die im Verlag von Gebr. Ladewigs in Wilhelmshaven hergestellt wurde, der später auch Postkarten mit Motiven von Karl Bloßfeld vertreibt. Die kolorierten Postkarten zeigen verschiedene Schiffe der Kaiserlichen Marine, deren Indienststellung oder Verwendungszweck eine grobe zeitliche Einordnung erlauben. Die älteste Postkarte könnte »S.M. Torpedoschulschiff BLÜCHER« sein, die Anfang 1880 zum Torpedoschul- und Versuchsschiff hergerichtet wird. Die »Kreuzerkorvette SOPHIE« wird ab Mai 1884 als Schulschiff für die von Caprivi neu eingeführte Gruppe des seemännischen Nachwuchses, die »Vierjährig Freiwilligen«, eingesetzt. 1891 wird die »Kreuzerfregatte MOLTKE« in die Klasse der Schulschiffe überführt. 1894 findet die offizielle Indienststellung des Panzerschiffes »WEISSENBURG« statt. Da alle Panzerschiffe ab Februar 1899 die Bezeichnung Linienschiff führen, muß die Vorlage für die Postkarte zwischen 1894 und Februar 1899 entstanden sein. Der Kleine Kreuzer »CONDOR«, vor einem Palmenstrand und einer Gebirgskette liegend, pendelt ab 1894



Abb. 7 Postkarte. (Photo: Slg. Beer, Frankfurt)

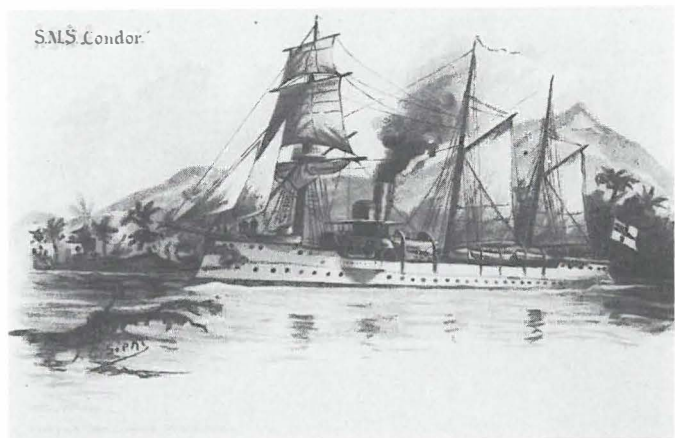


Abb. 8 Postkarte. (Photo: Küsten-Museum, Wilhelmshaven)

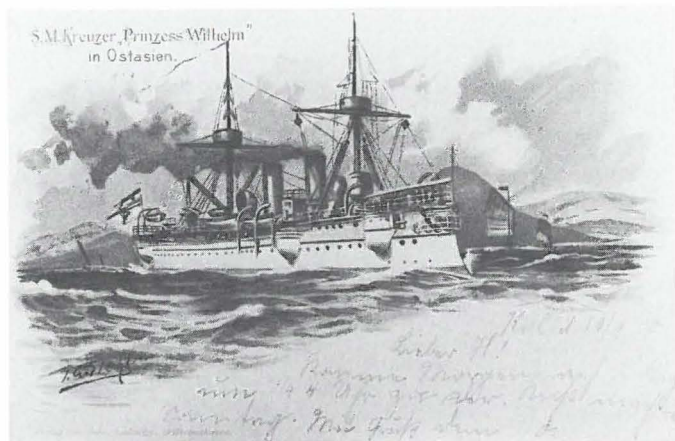


Abb. 9 Postkarte. (Photo: Slg. Beer, Frankfurt)

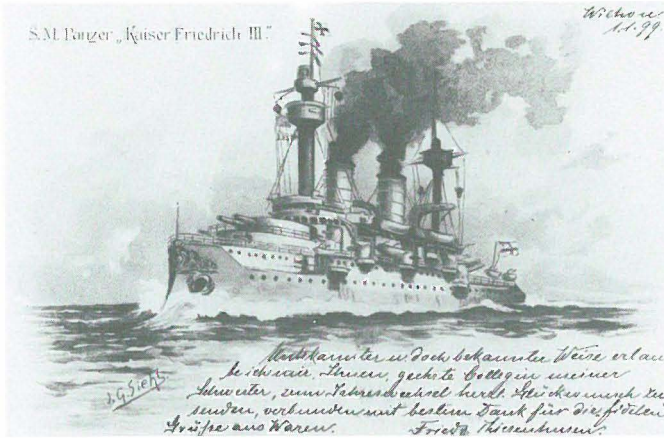


Abb. 10 Postkarte. (Photo: Slg. Beer, Frankfurt)

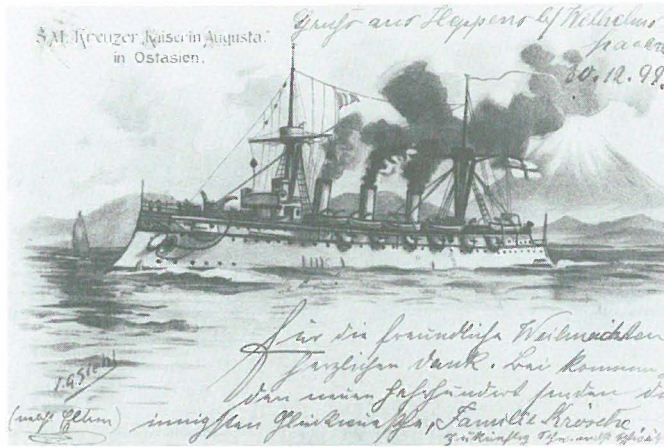


Abb. 11 Postkarte. (Photo: Slg. Beer, Frankfurt)

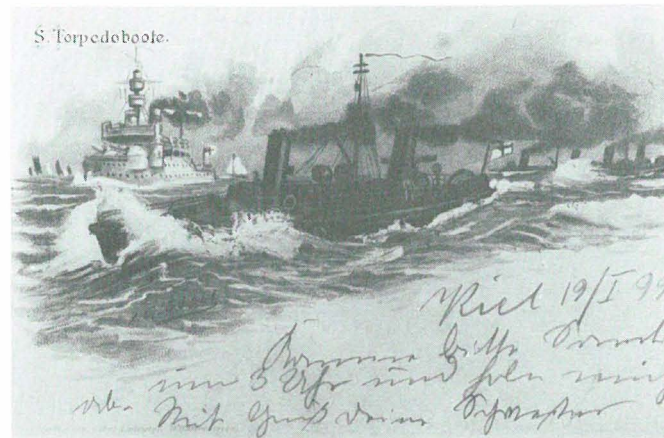


Abb. 12 Postkarte. (Photo: Slg. Beer, Frankfurt)



Abb. 13 Postkarte. (Photo: Slg. Wiesner, Wilhelmshaven)



Abb. 14 Postkarte. (Photo: Slg. Wiesner, Wilhelmshaven)

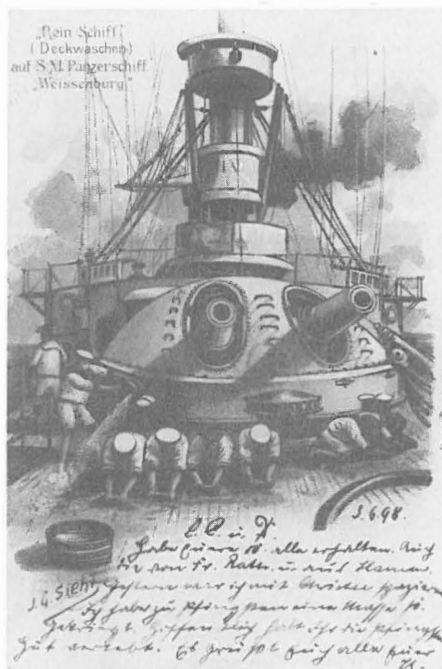


Abb. 15 Postkarte. (Photo: Slg. Beer, Frankfurt)

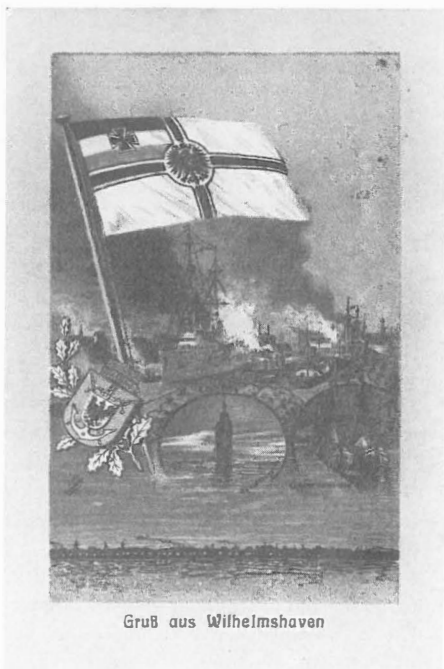


Abb. 16 Postkarte. (Photo: Slg. Wiesner, Wilhelmshaven)



Abb. 17 Postkarte. (Photo: Slg. Wiesner, Wilhelmshaven)

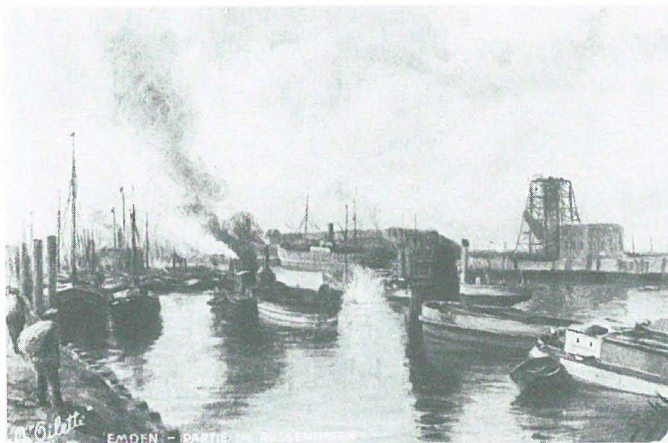


Abb. 18 Postkarte. (Photo: Slg. Wiesner, Wilhelmshaven)

ständig zwischen Deutsch-Ostafrika und der südafrikanischen Ostküste hin und her. Der kleine Kreuzer »PRINZESS WILHELM« tritt 1895 von Wilhelmshaven die Ausreise nach Ostasien an. Ihm folgt Ende 1897 der Große Kreuzer »KAISERIN AUGUSTA«. 1895 resp. 1897 ist also der Terminus post quem für diese beiden Postkarten. 1898 kommt das »Panzerschiff I. Klasse KAISER FRIEDRICH III« erstmals zum Einsatz. Das Schiff ist auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven gebaut worden und tritt 1899 als Linienschiff an die Stelle der BADEN. Die Vorlage für die Postkarte mit dem Titel »S Torpedoboote« muß etwa 1897 oder 1898 entstanden sein. Allerdings ist das Torpedoboote 88 nicht mehr bei Schichau, sondern auf der Germaniawerft in Kiel gebaut worden.

Zwei farbige Postkarten aus der »Siehl-Periode« zeigen Ausschnitte aus dem Außenhafen in Emden. Sie sind in England gedruckt und in der von Raphael Tuck & Sons, Berlin, herausgegebenen Kollektion »Deutsche Städte« erschienen. Da die Karten unbeschrieben sind und deshalb keine Poststempel tragen, lassen sie sich zeitlich nicht genau datieren, sondern lediglich aufgrund der Signatur der ersten, bis ca. 1906 reichenden Schaffensphase zuordnen. Auf ihnen sind Frachtdampfer, Kleinsegler, Flußkähne, ein Ausflugsdampfer sowie Hafenfahrzeuge zu sehen.

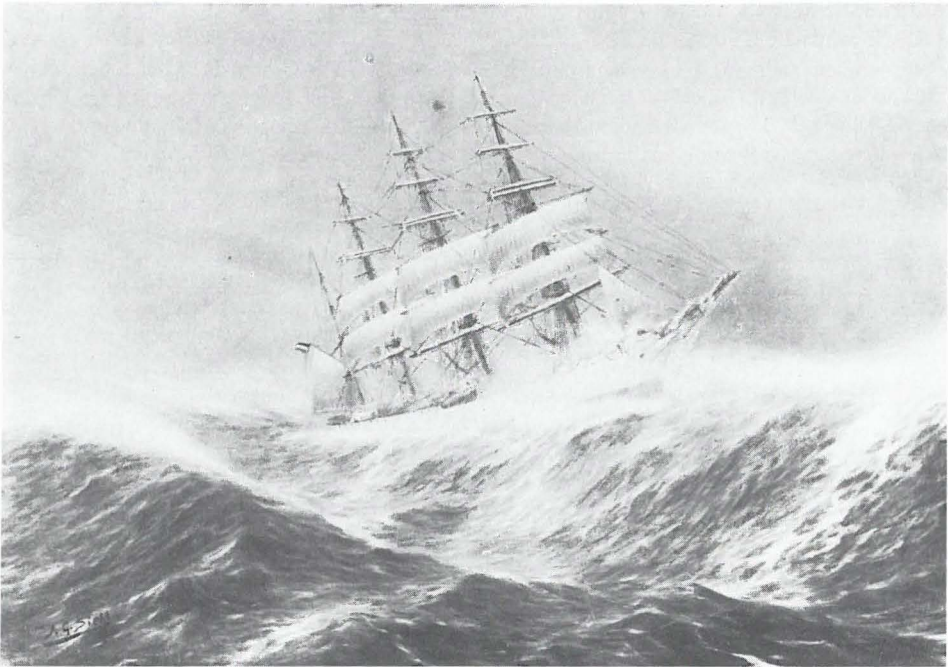


Abb. 19 »HERZOGIN SOPHIE CHARLOTTE«. (Photo: Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München. Verbleib des Gemäldes unbekannt)

Zwei Gemälde von Hochseeseglern aus der Zeit nach der Jahrhundertwende sind bisher bekannt. In der Kartei des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München befindet sich eine Photographie einer Viermastbark. Sie läßt sich als das frachtfahrende Segelschulschiff HERZOGIN SOPHIE CHARLOTTE des Norddeutschen Lloyd identifizieren. In Unkenntnis des Namens des Schiffes hat man der Photographie in München den Titel »Stürmische Fahrt« gegeben.⁵⁹ Die Viermastbark läuft 1895 als erstes großes Segelschiff nach dem Übergang zum Stahlschiffbau auf der Rickmers Werft in Bremerhaven/Geestemünde vom Stapel. Die ALBERT RICKMERS wird im Jahre 1900 an den Norddeutschen Lloyd verkauft und erhält mit dem neuen Namen den roten Unter- und den weißen Überwasseranstrich. Ob das Gemälde heute noch existiert, muß offen bleiben. Bei dem Ölgemälde »Viermastbark begegnet einem Flottenverband« aus der Slg. Landmann, Bochum, ist der im Hintergrund fahrende Flottenverband von fremder Hand, möglicherweise nach Kriegsschluß 1945, übermalt und unkenntlich gemacht worden. Inzwischen hat man das Gemälde gereinigt und in seinen alten Zustand zurückversetzt. Im Gegensatz zu Wiesner, der 1983 die übermalte Version in seinem Katalog abdruckt⁶⁰, ist mir leider nicht gestattet worden, das gereinigte Bild nun in seiner ursprünglichen Form wiederzugeben. Selbst eine Besichtigung ist nicht möglich gewesen.

■ Damit komme ich zu dem Gemälde, das seit kurzem in Deutschen Schiffahrtsmuseum hängt. Das auf Leinwand gemalte Ölgemälde hat die Maße 92 × 120 cm und ist unten links mit J.G. Siehl signiert. Eine Datierung fehlt; nach unserer Periodisierung ist es in der Zeit vor 1906 entstanden. Der von den früheren Besitzern überlieferte Titel »Aufmarsch der Flotte« ist sehr allgemein. Bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, daß ein bestimmtes Ereignis dargestellt wird, welches eine ungefähre Eingrenzung der Entstehungszeit erlaubt. Gezeigt wird die Übungsflotte der Kaiserlichen Marine im Herbstmanöver, das vom 15. August bis zum 12. September 1903 in der Nord- und Ostsee stattgefunden hat.⁶¹ Terminus post quem für die Entstehung des Ölgemäldes ist demnach der September 1903, Terminus ad quem das Jahr 1906.

Die Flotte hat sich am 15. August in Wilhelmshaven versammelt. Während des Manövers wechseln taktische Übungen mit kriegsmäßigem Kohlen, Aufklärungs- und Blockadeübungen. Daran schließt sich eine große Dauerfahrt der ganzen Flotte zur Ostsee an. Am 12. September 1903 enden die Herbstmanöver mit einem großen Kampf um Kiel. Insgesamt sind an den Übungen 29 Schiffe, 26 Torpedoboote mit zusammen 182 000 Tonnen Wasserverdrängung und 12 700 Mann beteiligt.⁶² Folgende Schiffe sind auf dem Gemälde zu sehen.

Tender u. Signal- wiederholer	II. Geschwader	I. Geschwader	Aufklärungs- schiffe
			HELA Kl. Krz. NIOBE Kl. Krz. ARCONA Kl. Krz. FRAUENLOB Kl. Krz. MEDUSA Kl. Krz. ARIADNE Kl. Krz.
	K.Pz. HEIMDAHL K.Pz. HAGEN K.Pz. BEOWULF (2. Adm.) K.Pz. HILDEBRAND	LS WETTIN LS ZÄHRINGEN LS WITTELSBACH (2. Adm.) LS KAISER KARL D.GR. LS KAISER BARBAROSSA	AMAZONE Kl. Krz. VICTORIA LOUISE Gr. K. PRINZ HEINRICH Pz. Krz.
Aviso GRILLE	LS WÜRTTEMBERG	LS KAISER WILHELM D.GR.	
Tender BLITZ	LS BADEN Geschwader- flaggschiff	LS KAISER FRIEDRICH III Geschwaderflaggschiff LS KAISER WILHELM II Flottenflaggschiff	

Ein Zeitungsartikel schildert den Abschluß der Herbstmanöver mit diesen Zeilen:

Die ersten Zeichen für das Nahen der Flotte erschienen gegen 8 Uhr am nördlichen Horizont. Fünf Rauchsäulen in bestimmten Abständen stiegen gen Himmel auf. Diese Vermutung fand bald Bestätigung, dennoch war nicht einmal die erste Hälfte der neunten Tagesstunde überschritten, da erschienen auch die Schiffe der Aufklärungsgruppe auf der Bildfläche. Die Fahrzeuge



Abb. 20 J. G. Siehl (=Frey-
stett), zweiter von links, an
Bord eines Dienstfahrzeuges
der Kaiserlichen Marine.
(Photo: Fam. J. G. Siehl,
Wilhelmshaven)

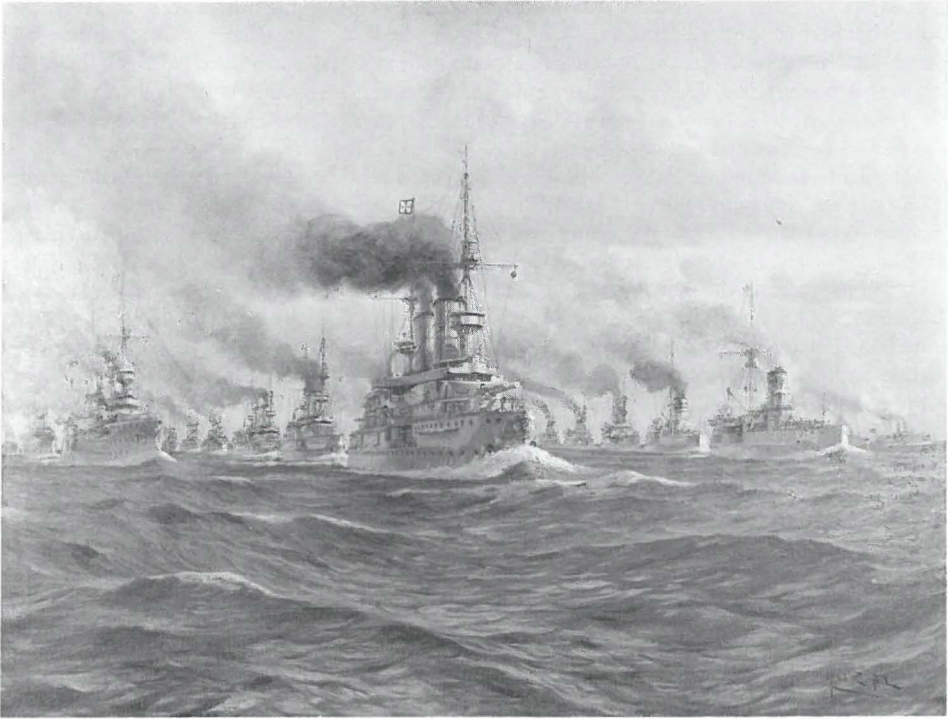


Abb. 21 »Angriffsübung auf die Hafenbefestigung von Kiel, 12. September 1903«. Öl auf Leinwand. Undatiert. (Deutsches Schifffahrtsmuseum. Inv.Nr. I/3583/83)

lagen weit in See, sie waren etwa 15–18 Seemeilen von der Küste entfernt, und somit war ein Angriff der Forts sicher. Die Gruppe dampfte in Kiellinie von Westen nach Osten und begann um 9 Uhr eine Fernbeschießung des Forts. Diese antworteten einstweilen noch nicht, weil die feindlichen Schiffe außerhalb ihrer Feuergrenzen lagen. Unter Führung des großen Kreuzers »Victoria Louise« machten die Fahrzeuge bald eine Schwenkung nach Norden und verschwanden gegen 10 Uhr aus dem Gesichtskreis. Es dauerte eine geraume Zeit, bevor am Horizont die ersten dunklen Formen der einzelnen Kriegsschiffe wieder auftauchten. Westlich von Stollergrund formte sich ein mächtiger Rauchhügel, aus dem bald die Schlachtflotte heraustrat. Die Schiffe fuhren mit forcierter Fahrt, wie man sie mit bewaffnetem Auge deutlich erkennen konnte und schoben eine schäumende Bugwelle vor sich her. Der entscheidende Moment war gekommen.⁶³

Man möchte meinen, daß der Maler gerade den Moment festhält, an dem die Flotte aus dem mächtigen Rauchhügel herausgetreten ist und im Begriff steht, den Hauptangriff auf die Forts an der Westseite zu eröffnen. Als neuen Titel für das Gemälde schlage ich deshalb »Angriffsübung auf die Hafenbefestigung von Kiel, 12. September 1903« vor.

Da es sich um eine auf einem tatsächlich stattgefundenen Geschehen basierende Ereignismalerei handelt, steht zu vermuten, daß das Gemälde eine Auftragsarbeit ist. Als Auftraggeber kommt einer der Kommandanten oder der Offiziere in Frage, die mit ihren Schiffen an der Übung teilgenommen haben und in Wilhelmshaven stationiert sind. Bis zu seinem Erwerb durch das DSM hat sich das Gemälde nur in Privatbesitz befunden, wobei sich nicht mehr klären läßt, wie es in den Besitz der Voreigentümer gekommen ist. Das Gemälde kann also auf Grund der Schilderung eines teilnehmenden Offiziers oder auf Grund des Zeitungsberichtes entstanden

und nach Fertigstellung verkauft worden sein. Daß Siehl am Ort des Geschehens das Schauspiel selber beobachtet und anschließend gemalt hat, ist denkbar, aber wenig wahrscheinlich und durch die Überlieferung nicht zu belegen. Der Photograph/Maler, der in schwierigen finanziellen Verhältnissen lebte, wird wohl kaum auf eigene oder auf Kosten des Auftraggebers eine Reise nach Kiel gemacht haben. Obwohl es sich um eine Ereignismalerei handelt, ist die Anwesenheit des Malers vor Ort nicht notwendig.

Das Gemälde ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Dem Ende der ersten Malphase des Künstlers zugehörig, markiert es inhaltlich und maltechnisch einen Wendepunkt im Schaffen Siehls bzw. Siehl-Freystetts. Betrachtet man die frühen Auftragsarbeiten für die Postkartenserie, so fällt der vielleicht etwas naive, jedoch sehr vordergründige Propagandazweck ins Auge. Wie viele Marinemaler in der Kaiserzeit malt Siehl Schiffe der Kaiserlichen Marine sehr direkt in die Bildmitte, auf künstlerische Gestaltung völlig verzichtend. Es wird eine deutliche Botschaft vermittelt: Die kaiserlich-deutsche Flotte ist mit vielen Schiffen auf den Meeren präsent, sogar im fernen Südostasien. Es wird für die Flotte geworben gemäß den kaiserlichen Aussprüchen: *Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser oder Bitter not tut uns eine starke Flotte*. Die Postkarten, heute wie damals begehrte Sammelobjekte, sind Teil einer großen Propagandakampagne, die die Marine vor allem im Besitz- und Bildungsbürgertum zu einem nationalen Anliegen machen soll. Die politisch-intendierte Marinemalerei findet bei Siehl ihren Höhepunkt in dem Gemälde »Angriffsübung auf die Hafeneinfahrt von Kiel, 12. September 1903«. In gewisser Weise bildet dieses Gemälde die Apotheose der bisherigen Kriegsschiffdarstellungen des Malers. Denn in einem übertragenen Sinne sind nun alle von ihm gemalten, auf Postkarten dargestellten Einzelschiffe zu einer Flotte zusammengeführt worden. Aus einer Vielzahl von Schulschiffen, Korvetten, Torpedobooten, Panzerschiffen etc., von denen als Einzelschiffen schon eine beträchtliche Propagandawirkung ausgeht, ist nun eine mit geballter Macht auftrumpfende Flotte geworden, mit der als Faktor auf den Meeren zu rechnen ist. Die in drei Linien auf den Betrachter zufahrende Flotte macht tiefen Eindruck und ruft staunende Ehrfurcht hervor, strahlt aber auch deutliche Bedrohung aus für denjenigen, der sich ihr entgegenstellt. Der Standort des Malers wie des Betrachters ist so gewählt, daß auf der einen Seite das Dargestellte überblicksartig in der Draufsicht zu erfassen ist, daß auf der anderen Seite sich die eine weiße Bugwelle vor sich herschiebenden Schiffe aus der Untersicht mächtig gegen den hellen Himmel abzeichnen. Die Schiffe laufen schräg auf den Betrachter zu, Bug und Vorschiff ragen steil aus dem Wasser, während die achteren Partien, soweit sie erkennbar sein sollen, perspektivisch stark verkürzt erscheinen. Der starke Qualmausstoß signalisiert eine hohe, ungedrosselte Fahrstufe. Die stolze Pose erleichtert den schnellen Zugriff auf das Wesentliche von einfachster Erfahrungsebene aus. Weitere Bedeutungsinhalte sind nicht zu entschlüsseln. Mit diesem Gemälde erweist sich Siehl als Meister einer politisch intendierten Inszenierung. Wenngleich nicht genau bekannt ist, ob es sich um eine Auftragsarbeit handelt, so kann man dennoch feststellen, daß Siehl treffend den Geschmack einer flottenbegeisterten Käuferschicht anzusprechen versucht. In Übereinstimmung mit der öffentlich geförderten Marinemalerei liegt Siehl, wie man heute sagen würde, »voll im Trend«.

In künstlerischer Hinsicht hat sich Siehl zu Beginn des Jahrhunderts von der mehr technisch ausgerichteten Malweise fortentwickelt, und neue malerisch-kompositorische Fähigkeiten treten in den Vordergrund. Bei den als Postkarten vertriebenen Illustrationen wird überwiegend auf aktuelles Geschehen in der Kaiserlichen Marine abgehoben. Ältere und neuere Schiffe werden vorgestellt entweder kurz nach der Indienststellung oder auf Auslandsreisen. Sie sind die Werke eines zeichnenden Bildreporters und zeigen Momentaufnahmen, die außer der vordergründigen Information über Aussehen und Einsatz der Schiffe keinen höheren Anspruch haben und lediglich platte Werbeträger für die Flotte sind. Das ändert sich nun nach der Jahrhundertwende mit dem Ende des Suchens nach einem eigenen Stil. Die Arbeiten Siehls verlieren ihre zeitlich-aktuelle Gebundenheit mehr und mehr, seien es die Hafenszenen in Emden, seien es die Viermastbarken oder das Gemälde von dem Aufmarsch der Flotte. Man stellt fest, daß die Schiffe in Seelandschaften hineinkomponiert werden und ihren das Bildformat füllenden, das Schiff z.T. porträtierenden Charakter verlieren. Die Schiffe behalten zwar durchaus ihre tech-

nisch-typenhaften Züge, die eine namentliche und klassenspezifische Identifizierung ermöglichen. Doch unverkennbar ist der malerisch-künstlerische Anspruch gestiegen. Das technische Detailinteresse am Schiff schneidet nicht unter, tritt aber in seiner Ausschließlichkeit zurück.

Die früheste Arbeit, die Siehl mit dem Zusatz Freystett signiert, stammt aus der Zeit zwischen 1903 und 1905/06. Es ist ein Porträt seines Sohnes Erich Georg im Alter von etwa 8 bis 10 Jahren und fällt in die Zeit der äußeren und inneren Wandlungen im Leben des Künstlers.⁶⁴ Es ist schon erwähnt worden, daß er 1906 sein Photogeschäft aufgibt und sich nur noch seinen künstlerischen Interessen zuwendet. Als sichtbares Zeichen für den beginnenden neuen Abschnitt legt er sich den Künstlernamen Siehl-Freystett zu und dokumentiert damit das Ende seiner Lehr- und Lernzeit. Was er zu Anfang dieser neuen Phase malt, läßt sich bei dem vorliegenden Material wegen der fehlenden Datierung der Bilder nicht genau feststellen. Aus dem Jahre 1908 ist die kleine Bleistiftzeichnung eines Obstbootes überliefert.⁶⁵ Ab 1910 entstehen Bleistift- und Federzeichnungen, Radierungen, Aquarelle und Ölgemälde von Lastenseglern und Obstbooten aus dem Alten Lande im Handelshafen, am Ems-Jade-Kanal oder im Banter Kanalhafen. 1911 taucht erneut eine Kriegsschiffsdarstellung auf, nachdem er sich anscheinend seit dem großen Ölgemälde von der Flotte in der Nordsee aus der »Siehl-Phase« nicht mehr mit der Kaiserlichen Marine befaßt hat. Die flüchtige Bleistiftskizze, die bei einer Übungsfahrt an Bord von Torpedoboot S 62 im Februar 1911 entstanden ist, zeigt einen Matrosen von hinten, der, vor dem Torpedorohr stehend, über das Bordgeschütz in Fahrtrichtung schaut.

1913 zeichnet er an Bord des Torpedobootes V 185 einen Ausschnitt, bei dem der Betrachter von achtern über die Brücke blickt. Rechts von V 185 läuft schräg versetzt ein zweites Torpedoboot voraus. Diese Bleistiftskizze, die auf dem Meer vor Cuxhaven gezeichnet worden ist, dient als Vorlage für eine Radierung mit dem Titel »Scheinwerfer« aus dem selben Jahr. Das Bild gehört thematisch zu zwei weiteren Radierungen und schildert eine nächtliche Torpedobootübung. Im Gegensatz zur Bleistiftzeichnung verzichtet Siehl-Freystett bei dieser Trias auf technische Details. Die kleinen Arbeiten, die nur 12 × 20 cm groß sind, wirken wie ein nächtliches Schauspiel mit Licht- und Schatteneffekten. Die Haltung des Künstlers scheint unterkühlt-zurückhaltend, den kriegerisch-militärischen Zweck des Schießens nicht propagandistisch herausstellend. Es geht dem Künstler weniger darum, die Tüchtigkeit und Stärke der Torpedobootswaffe zu demonstrieren, sondern eher um die vom Hell-Dunkel-Kontrast erzeugte Dramatik, die sich beim zuschauenden Publikum einstellt, das in jener Zeit die nächtlichen Schießübungen als gesellschaftliches Ereignis ansieht. Louise von Krohn schildert, wie man im Sommer mit belegten Brötchen, Wein und Cognac zum »Fort Heppens« fährt und in lauer Nachtluft das Spektakel beobachtet: *Das Schießen begann nach angebrochener Dunkelheit – ein interessantes Schauspiel – der Blitz aus dem Kanonenrohr, der weiße Dampf, welcher sich entwickelt, die Kugel, wenn sie aufschlägt im Wasser; dann die Scheiben hell beleuchtet, Raketen steigen auf, der Scheinwerfer auf dem Molenkopf beleuchtet mit seinen Strahlen etwas indiskret die malerischen Gruppen auf dem Rasen. Spät erst finden wir den Schlaf; vor unsern geschlossenen Augen flimmert es von Sternen und Leuchtkugeln in den herrlichsten Farben.*⁶⁶

Aus dem Juli 1914 sind zwei Bleistiftskizzen von S.M.S. HELGOLAND an der Pier und beim Auslaufen überliefert. Eine kleine Bleistiftskizze mit einem der Großen Kreuzer ROON, YORCK, SCHARNHORST oder GNEISENAU im Bauhafen dürfte aus gleicher Zeit stammen.

Die Tatsache, daß es sich bei allen Kriegsschiffsdarstellungen zwischen 1911 und 1914 um kleinformatische Skizzen und Radierungen handelt, die anschließend mit nur wenigen Ausnahmen zu großen Ölgemälden ausgearbeitet werden, deutet auf eine gewandelte Haltung des Malers zur Marinemalerei hin. Zwar zeichnet er immer wieder oder auch immer noch gelegentlich Kriegsschiffe, aber der propagandistisch-politische Impetus aus seiner Anfangsphase ist merklich einer weniger provokativen Darstellung gewichen.

Seit 1911 ist der Maler intensiv mit dem beschäftigt, was ohne Zweifel als sein Hauptwerk gewertet werden muß und künstlerisch den Höhepunkt dessen darstellt, was Siehl-Freystett leisten kann. Es ist das Triptychon »Schiffbau«, das auch unter dem Titel »Werft« bekannt ist. Möglicherweise von seinem Freund, Baurat Hahn, initiiert, ist die Arbeit höchstwahrscheinlich

von der Stadt Rüstringen in Auftrag gegeben worden. Die Stadt erwirbt das Triptychon 1913 für 1000 Mark von dem Maler. Eine Fülle von Bleistiftzeichnungen fertigt Siehl-Freystett auf der Werft zwischen 1911 und 1913, die als Vorarbeiten für das Triptychon dienen. Das dreiteilige Bild beschreibt den Bau des Schlachtkreuzers HINDENBURG, der zwischen 1913 und 1917 als Bau-Nr. 34 auf der Kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven gebaut wird. Auf dem linken Seitenflügel wird eine Momentaufnahme von der verrauchten Werftschmiede wiedergegeben.⁶⁷ Eine Stahlplatte hängt an den Ketten eines mechanischen Hubzuges und wird im hydraulischen Schmiedehammer für den Rumpf des Schlachtkreuzers verformt. Der rechte Seitenflügel bietet einen Blick in die Großdreherei, in der ein Turbinenteil für den Antrieb der HINDENBURG gefertigt wird. Der Mittelteil, auf den beide Flügel ausgerichtet sind, zeigt den Rumpf des Schiffes, das später den Namen HINDENBURG erhält. Neben dem Triptychon malt Siehl-Freystett verschiedene Ölversionen von der Großdrehbank, der Dampfmaschine, der Werftschmiede und dem Dampfhammer. Nur zwei Jahre später liefert der Maler ein zweites Triptychon »Hafen« an die Stadt Wilhelmshaven ab, das für 3000 Mark angekauft wird, ein deutlicher Beweis für seinen gestiegenen Marktwert. Auch zu diesem dreiteiligen Bild liegen mehrere Bleistiftzeichnungen vor. Dargestellt werden auf dem linken Seitenflügel die »Kaiser Wilhelm Brücke«, auf dem Mittelteil der »Neue Hafen« und dem rechten Seitenflügel die »Kaiserliche Werft« mit dem riesigen Schwimmkran »Langer Heinrich«, der 1915 zum Einsatz kommt, im Hintergrund. Wenig später entsteht ein drittes Triptychon von der »Zeche Helene« in Essen, dessen Verbleib ungeklärt ist. Es ist auf der Gedächtnis-Ausstellung 1919/20 vorgestellt worden. Die Enkelin des Malers meint, daß das Werk im Hause in der Kantstraße gehangen hat und möglicherweise 1943 verbrannt ist.⁶⁸

In der Darstellung von Industrieszenen erweist sich Siehl-Freystett als genauer Beobachter mit viel Gespür und sicherem Auge für die Arbeit auf der Werft. Dagegen bleiben die Menschen, so sie überhaupt in Erscheinung treten, wie auf den anderen schiffahrtsbezogenen Arbeiten nur schemenhaft. Sie sind ihm, der sich durchaus auf das Porträtieren versteht, in diesem Zusammenhang unwichtig. Die Arbeiter bleiben Randfiguren, der soziale Kontext ist ausgeblendet.



Abb. 22 »Werftschmiede«. Linker Flügel des Triptychons »Schiffbau«. Öl auf Leinwand. 1913. (Stadt Wilhelmshaven)

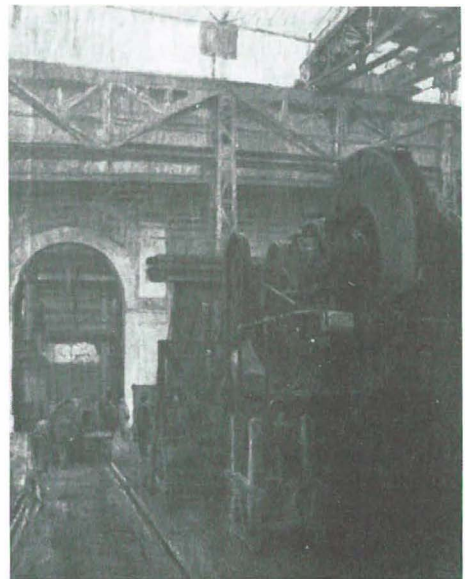


Abb. 23 »Großdreherei«. Rechter Flügel des Triptychons »Schiffbau«. Öl auf Leinwand. 1913. (Stadt Wilhelmshaven)

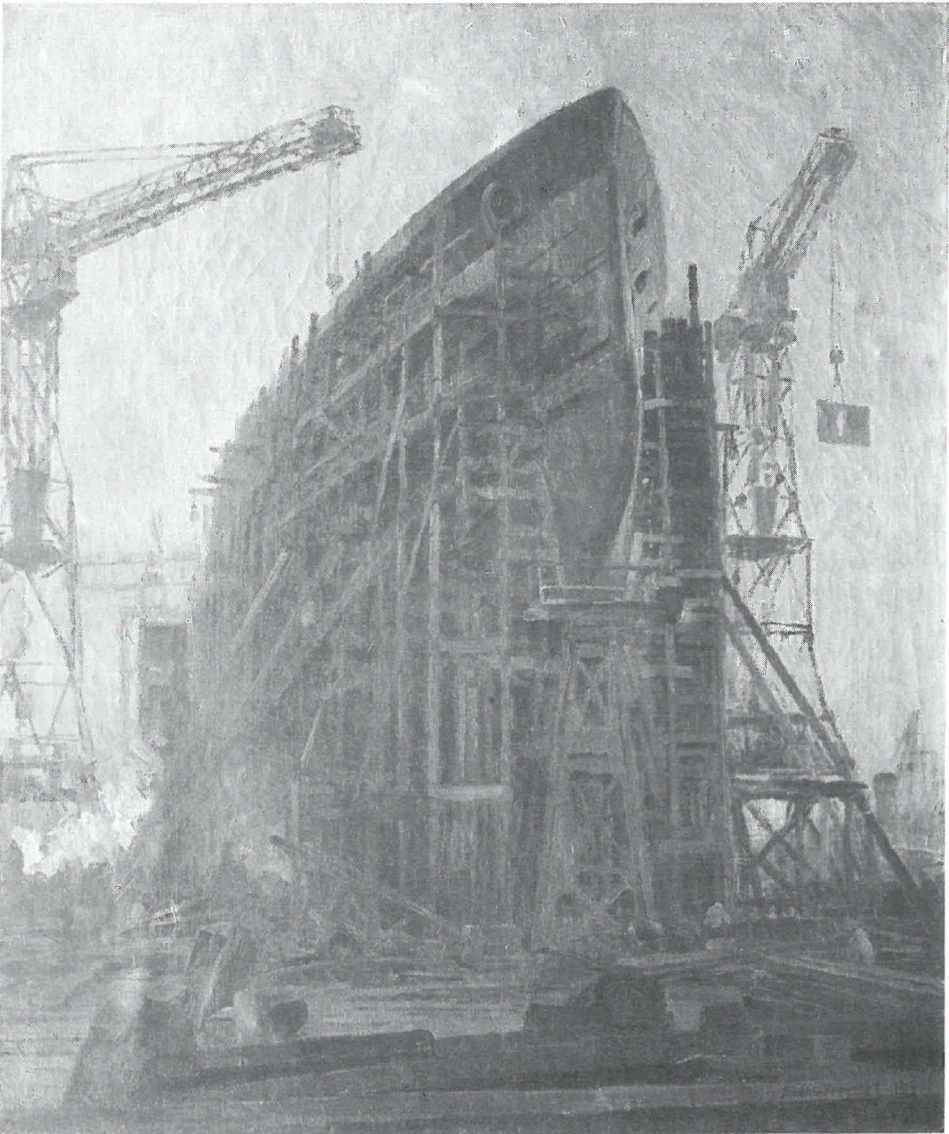


Abb. 24 »Schiff auf der Helling«. Mittelteil des Triptychons »Schiffbau«. Öl auf Leinwand. 1913. (Stadt Wilhelmshaven)

Zwar steht Siehl-Freystett mit diesen Arbeiten in der Tradition von Adolph Menzels »Eisenwalzwerk« und orientiert sich an den malerisch-künstlerischen Qualitäten des Realismus Menzelscher Prägung. Aber im Gegensatz zu Menzel fehlt die Auseinandersetzung mit der Arbeitssituation, mit dem Verhältnis von Arbeitern zum Produktionsvorgang. Siehl-Freystett verharrt in naturalistischer Darstellungsweise mit impressionistischen, auf das Licht bezogenen Eigentümlichkeiten in der Nähe der Werft- und Fabrikbilder seiner Marinemalerkollegen Friedrich Kallmorgen oder Willy Stöwer. In Siehl-Freystetts Triptychon »Schiffbau« dominiert die künstlerische Beschäftigung mit der Technik und den Maschinen. Jeglicher sozialer Kontext, der die

Konflikte und Widersprüchlichkeiten der Wirklichkeit aufdeckt, bleibt ausgeblendet. Das Mittelstück mit dem mächtig in den hellen Himmel ragenden Rumpf des Panzerkreuzers, auf den der Betrachter aus der Froschperspektive schaut, ist sicherlich mehr als die zeichnerische und malerische Umsetzung von Siehl-Freystetts Technikfaszination. Die den Rumpf einfassenden Gerüste mit den schräg nach oben laufenden Stützbalken einerseits und die das Rot des Unterwasseranstrichs vorbereitende, kranartige, sich nach oben verjüngende Stahlgerüstkonstruktion, die mit einer Arbeitsplattform direkt unter dem Bug endet, andererseits lenken den Blick zur schwarz und graublau gehaltenen Bugspitze als dem höchsten Punkt unter dem Himmel. Vor diesem gewaltigen Bauwerk sind die Arbeiter nur skizzenhafte kleine Punkte, und der Beschauer fühlt sich nicht weniger als geringes, unbedeutendes Wesen. Die Bedrohung, die von dem Gemälde ausgeht, rührt zunächst von der gigantischen Größe des technisch Machbaren, nicht aber von der Überhöhung einer Kriegstechnik. Denn noch ist nicht zu erkennen, daß es sich um das letzte in Dienst gestellte Großkampfschiff der Kaiserlichen Marine handelt. Die scheinbare Objektivität und Neutralität in der Darstellung muß von dem Betrachter über das gesamte Triptychon entlarvt werden, das die Kaiserliche Werft, auf der Kriegsschiffe gebaut werden, zum Thema hat. Erst in diesem Zusammenhang gewinnt das dreiteilige Bild seine politische Dimension, dessen Einzelteile auf den ersten Blick nur Bewunderung für technisches Können hervorrufen.

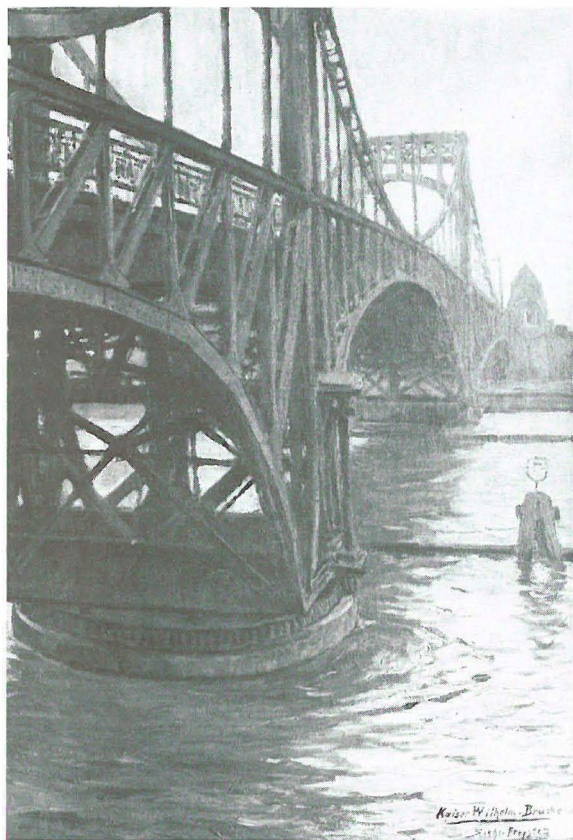


Abb. 25 »Kaiser-Wilhelm-Brücke«. Linker Flügel des Triptychons »Hafen«. Öl auf Leinwand. Nach 1915. (Stadt Wilhelmshaven)



Abb. 26 »Kaiserliche Werft«. Rechter Flügel des Triptychons »Hafen«. Öl auf Leinwand. Nach 1915. (Stadt Wilhelmshaven)



Abb. 27 »Neuer Hafen«. Mittelteil des Triptychons »Hafen«. Öl auf Leinwand. Nach 1915. (Stadt Wilhelmshaven)

Obwohl sich dieses Opus im zweiten Zugriff als ein die Leistung der Kaiserlichen Marine glorifizierendes Werk erweist, fällt es doch aus dem Kanon der vordergründigen, manchmal sehr platten politischen Marinemalerei im Wilhelminischen Deutschland heraus. Der Maler hat sich keineswegs von der bildlichen Werbung für die Marine gelöst, ist aber im Gegensatz zu seinen vielen malenden Zeitgenossen aus der vorderen Linie des kriegerischen Geschehens zurückgetreten. Es ist sicherlich zu pointiert formuliert, wenn Wiesner es eher als ein dogmatisches heroisierendes politisches Bild charakterisiert.⁶⁹ Dennoch liegt es nahe, den aufstrebenden Bug als Sinnbild für das Bestreben des Kaisers zu sehen, Deutschland zu einer überragenden Seemacht zu machen.

An weiteren während des Krieges gemalten oder veröffentlichten Bildern mit Schiffen der Kaiserlichen Marine ist das schon erwähnte Ölgemälde »Torpedoboote im Hafen« zu nennen, das dem Nekrolog auf Admiral Graf von Spee beigegeben worden ist. In dem gleichen Jahrgang der Zeitschrift »Jugend« sind zwei weitere Gemälde reproduziert, die Wiesner unerwähnt läßt. Sie tragen die Titel »Hochseetorpedo-Boot auf Vorposten-Fahrt« und »Auslaufende Torpedoboote-Flottille«. Das zuletztgenannte Gemälde geht eindeutig auf die Bleistiftzeichnung vom Torpedoboot V 185 zurück. Alle drei Arbeiten gehören vom Motiv her zusammen und sind in gleicher Weise ohne scharfe Konturierung der Schiffslinien gemalt. Eine nach einem Original gedruckte, farbige Postkarte mit dem Titel »Depeschenboote« wird kurz vor oder während des Ersten Weltkrieges vertrieben worden sein. Leider ist sie unbeschrieben und trägt somit keinen Poststempel, der eine nähere zeitliche Bestimmung erlaubt.

Die letzten beiden Gemälde, auf die ich eingehen möchte, sind vom Maler datiert und stammen aus der Zeit nach Kriegsende. Die Kaiserliche Flotte liegt in Wilhelmshaven und ist gerade entmunitioniert worden. Die Kessel stehen unter Dampf, die Abfahrt in die Internierung nach Scapa Flow steht kurz bevor. Als Vorlage benutzt Siehl-Freystett eine Photographie von W. Feyerabend, Wilhelmshaven, mit dem Titel »Die Abrüstung der Deutschen Flotte. Vor der Abreise«.

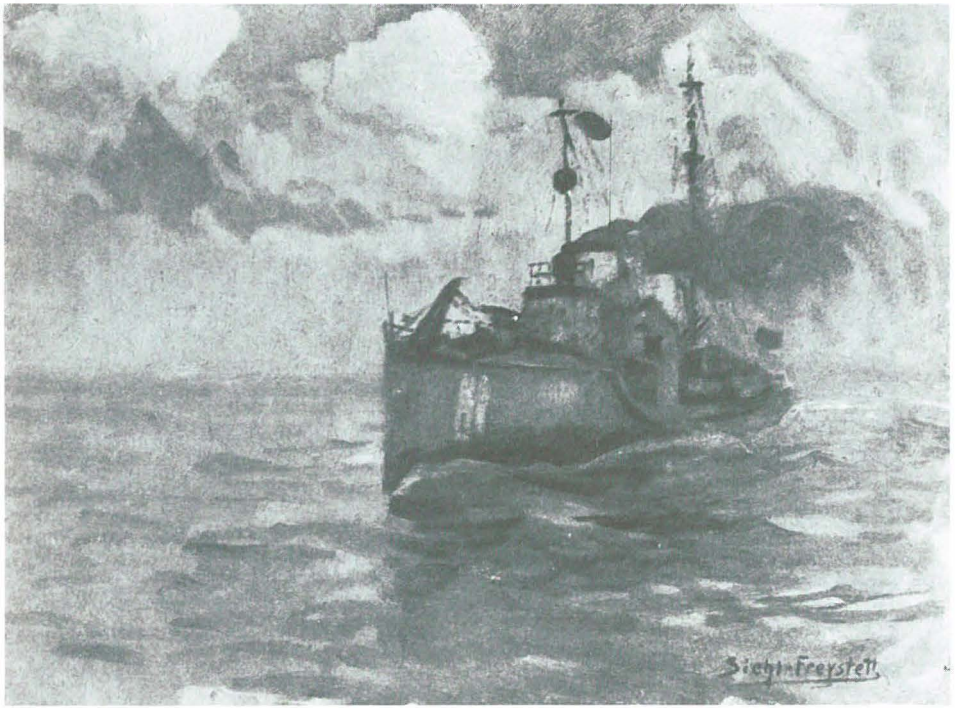


Abb. 28 »Hochseetorpedo-Boot auf Vorposten-Fahrt«. (Aus: Die Jugend 1915, S. 307)



Abb. 29 »Ausfahrende Torpedoboots-Flottille«. (Aus: Die Jugend 1915, S. 667)



Abb. 30 »Nassauhafen«. Öl auf Karton. Vermutlich letztes, unvollendetes Werk des Künstlers. (Aus: Wiesner: Johann Georg Siehl-Freystett. S. 16)

Wiesner weist zu Recht darauf hin, daß der Künstler, der als ehemaliger Marinesoldat persönlich von den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages betroffen ist, *bei diesem brisanten Thema zuerst mit seinem künstlerischen Anliegen an den Gegenstand herangeht. Seine konservative politische Haltung, seine Stellung zum Kaiser und zur Marine fließt nicht in die Thematik ein. Die Perspektive zeigt keinesfalls eine heroische Marine bei der Abrüstung, man erkennt lediglich ein verqualmtes Linienschiff, das auch noch von der unattraktiveren Heckseite aufgenommen wird, während selbst das Foto eine Reihe von Linienschiffen zeigt. Es wäre denkbar, daß der Künstler durchaus in der Lage gewesen wäre, mit einer anderen Haltung und einem anderen künstlerischen Standpunkt, zum Beispiel einer Seitenansicht der Schiffe, mit einer Untersicht wie beim Triptychon »Schiffbau« oder in einer Frontansicht wie beim »Aufmarsch der Flotte« wesentlich manipulativer und stärker im Sinne einer restaurativen Bewußtseinsbildung zu malen.*⁷⁰

III.

Damit kommen wir abschließend zu der Frage, wie der hier vorgestellte Teil des Œuvres von Siehl-Freystett einzuschätzen ist. In seiner ersten, bis etwa 1906 reichenden Malphase ist Siehl-Freystett der von der Marine und ihren Schiffen begeisterte Künstler, der sich nahtlos in die Reihe der zeitgenössischen Marinemaler einreihen läßt. Es ist der Lebensabschnitt, in dem er sich selbst ausbildet, seinen Stil sucht und sein künstlerisches Selbstverständnis entwickelt. Seiner Marinemalerei mangelt es noch an Eigenständigkeit, sie ist noch an den großen Kampfschiffen orientiert, die er in gängiger Weise darstellt. Die zweite, die Zeit von etwa 1906/1910 bis zu seinem Tode umfassende Schaffensperiode läßt eine veränderte Haltung erkennen. Er zeichnet und malt überwiegend die kleinen Einheiten, in erster Linie Torpedoboote, die in dem Ringen um die maritime Vormachtstellung zwischen dem Kaiserreich und Großbritannien eine untergeordnete Rolle spielen. In der Tirpitzschen Flottenkonzeption dreht sich alles um Großkampfschiffe, die für die Royal Navy zu einem Risikofaktor werden sollen. Diese Distanz Siehl-Freystetts zu dem Für und Wider um die Hochseeflotte ist bemerkenswert. Ein weiterer gravie-



Abb. 31 *Der Künstler auf einem undatierten Photo. (Aus: Wiesner: Johann Georg Siehl-Freystett, Titelseite)*

render Unterschied zu den vielen Marinemalern während des Ersten Weltkrieges, deren bekannteste Vertreter Bergen, Bohrdt, Saltzmann und Stöwer sind, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Siehl-Freystett kein einziges Mal große Gefechts- und Schlachterfolge der Kaiserlichen Marine zum Thema wählt. Der gesamte U-Bootkrieg, auf dem die ganze Last des Kampfes auf dem Meere liegt, nachdem die Hochseeflotte in Wartestellung gehalten wird, findet keine künstlerische Behandlung. Die demonstrative Verherrlichung von glorreichen Taten in der Auseinandersetzung mit England um die maritime Vorherrschaft, die wir von anderen Malern in vielfältigen Variationen kennen, liegt Siehl-Freystett fern. Wenn man sich dran erinnert, daß der Maler Claus Bergen gerade mit seinen zahlreichen Darstellungen der Skagerrak-Schlacht in Wilhelmshaven erste große Erfolge erzielt, dann gibt es keinen Zweifel mehr, daß Siehl-Freystett gegenüber der Propagandamalerei auf Distanz gegangen ist. Seine insgesamt positive Haltung der Marine gegenüber kann jedoch nicht infrage gestellt werden.

Differenzierter als bisher muß man auch seine Einstellung zu den politischen Verhältnissen nach der Revolution sehen. Während der Wirren in Wilhelmshaven nach der Flucht des Kaisers in das niederländische Exil schließt er sich nicht den restaurativen Kräften an, sondern unterstützt die Weimarer Regierung im Kampf gegen ihre Feinde. Die von ihm mitbegründete Bürgerwehr verfolgt das Ziel, die bestehenden politischen Verhältnisse zu stabilisieren und den Schutz des Eigentums von Bürgern zu sichern, das von der staatlichen Gewalt vorübergehend nicht geschützt werden kann.

Trotz seiner positiven Einstellung zur Marine erlaubt die Wahrnehmung und Deutung seines Werkes nicht den Schluß, daß Siehl-Freystett ein heroisierender Marinemaler ist. Wiesner kommt denn auch in seiner Beurteilung zu dem Schluß, *daß bei dem größten Teil der Kriegsschiffdarstellungen ein Malerischer Realismus erstes Interesse des Künstlers ist.*⁷¹ Der Begriff



Abb. 32 *Der Maler vor der Staffelei.* (Aus: Wiesner: Johann Georg Siehl-Freystett. S. 99)

»Realismus« ist in diesem Zusammenhang nicht angebracht.⁷² Denn Realismus ist eine Haltung, mit Hilfe der Kunst die soziale Wirklichkeit kritisch zu schildern und dadurch bewußt zu machen. Dieses Anliegen kann man dem Maler aber gerade nicht unterstellen. Man muß präziserweise von einer möglichst naturgetreuen Darstellungsart sprechen. Der malerische Kern seiner Bilder wird deutlich, wenn man die »Vorpostenboote« (1916), die »Torpedoboote an der Gazellenbrücke«, die »Torpedoboote an der Brücke« (1918) oder das in der »Jugend« abgedruckte Bild »Torpedoboote im Hafen« betrachtet. *Die Faszination, die von Kriegsschiffen als technischem Gerät ausgehen kann und auch in den Schiffbau- und Werftbildern deutlich wird, gilt hier mehr einem Interesse an der Situation, dem Bildausschnitt, dem Licht und den Farben im Hafen.*⁷³ Auch die beiden 1918/19 gemalten Bilder von der entmunitonierten Flotte vermitteln kein emotionales Engagement eines Malers, der zweimal fast vier Jahre in der Marine gedient und in seiner zweiten Dienstzeit während des Krieges als Maler der Marine eingezogen worden ist. Wiesner sieht in beiden Gemälden komplementäre Varianten, deren Farbigkeit als ein *Beispiel für eine chromatische Behandlung der Farbigkeit von Himmel und Wasser eines Impressionisten* steht⁷⁴, und betont mit Recht das im Vordergrund stehende künstlerische Anliegen.

Dem Versuch Ahners im Jahre 1935, Siehl-Freystetts künstlerische Haltung in das gleichgeschaltete Kulturprogramm der NSDAP einzupassen und im nachhinein dem nationalsozialistischen Kunstbegriff unterzuordnen, fehlt jede Überzeugungskraft. Siehl-Freystetts Abwendung von der betont politischen Marinemalerei, wie sie von vielen Zeitgenossen betrieben wird, ist bereits lange vor dem Ersten Weltkrieg zu erkennen. Er kann offensichtlich ganz gut von der Landschafts- und Industriemalerei und nur in zweiter Linie von der noch im Kurs stehenden Marinemalerei leben. In einem 1923 erschienenen Artikel über die Jade-Loge in Wilhelmshaven,

der Siehl-Freystett angehört, wird er als der Maler der Marschen mit ihrem Nebel und blauen Ferndunst gepriesen. *Aber auch auf dem Gebiete der Portraitmalerei und der Radierung hat er Hervorragendes geleistet. Ein Schlaganfall riß dem Künstler den Pinsel und dem E.E. den Hammer aus der Hand. Allzu früh!* Unerwähnt bleibt sein Wirken als Marinemaler. Pötters Bemerkung aus dem Jahre 1958: *Leider sind seine Werke ... zum größten Teil verlorengegangen*⁷⁶ entspricht Dank Wiesners Arbeit glücklicherweise nicht den Tatsachen.

Für freundliche Hilfe danke ich Herrn Th. Beer, Herrn E. Fr. Böninger, Frau Dr. K. Hermann, Herrn B. Herzog, Frau I. Nürnberger, Herrn Kapitän E. Plöger, Herrn Dr. W. Reinhardt, Herrn G. Schlechtriem, Herrn H. Schultz, Herrn und Frau J.G. Siehl, Herrn Dr. Vignau-Wilberg und last but not least Herrn Dr. H. Wiesner, der mir seine Materialsammlung zur Auswertung überließ und meinen Text kritisch kommentierte.

Anmerkungen:

- 1 Lars U. Scholl: Claus Bergen 1885–1964. Marinemalerei im 20. Jahrhundert. Bremerhaven 1982.
- 2 Lars U. Scholl: Revolution-Wilhelmshaven-6. November 1918. Ein Aquarell des Malers Karl Bloßfeld. In: Deutsches Schifffahrtsarchiv 8, 1985, S. 165–184.
- 3 Ulrich Thieme und Felix Becker (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künste von der Antike bis zur Gegenwart. 37 Bde. Ab Bd. 16 hrsgg. von Hans Vollmer. Leipzig 1907–1950; Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste des XX. Jahrhunderts. 6. Bde. Leipzig 1954–1965.
- 4 Hans Jürgen Hansen: Deutsche Marinemalerei. Oldenburg 1977.
- 5 Boye Meyer-Friese: Marinemalerei in Deutschland im 19. Jahrhundert. Oldenburg 1981. (= Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseum, Band 13.)
- 6 Hartmut Wiesner: Johann Georg Siehl-Freystett. Ein Maler in Wilhelmshaven und Umgebung. Katalog der Kunsthalle Wilhelmshaven, 7. Mai – 26. Juni 1983. Wilhelmshaven o.J. (1983), S. 5.
- 7 Wiesner (wie Anm. 6), S. 47. Dort ist das Gemälde farbig reproduziert worden.
- 8 Hartmut Wiesner: Materialien zur Siehl-Freystett-Ausstellung in der Kunsthalle Wilhelmshaven 1983. MS. o.O., o.J. (Wilhelmshaven 1983).
- 9 Für die Auszüge aus dem Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde in Freystett danke ich Herrn Erwin Friedrich Böninger. Die Schreibweise Freystett war früher gebräuchlich.
- 10 Hans-Rüdiger Fluck: Arbeit und Gerät im Wortschatz der Fischer des Badischen Hanauerlandes. Freiburg 1974; ders.: Die Fischerzunft Freystett/Diersheim im Hanauerland. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974–1977, S. 163–169.
- 11 August Mahr: Siehl-Freystett-Gedächtnisausstellung Winter 1919/20. Kaiser-Friedrich-Kunsthalle, Wilhelmshaven 1919. Ausstellungskatalog.
- 12 Scholl (wie Anm. 2), S. 171.
- 13 Siehl-Freystett, Georg. In: Werner Brune (Hrsg.): Wilhelmshavener Heimatlexikon. 2 Bde. Wilhelmshaven 1972, Bd. 2, S. 292–293.
- 14 Freundliche Auskunft des Enkels, Herrn Siehl, Wilhelmshaven, und der Enkelin, Frau I. Nürnberger, Göttingen.
- 15 Siehe auch Lars U. Scholl: Der Landschafts- und Marinemaler Johann Georg Siehl-Freystett. In: Die Ortenau. Veröffentlichung des Historischen Vereins für Mittelbaden 66, 1986, S. 526–531.
- 16 Vgl. hierzu und im folgenden Wiesner (wie Anm. 6), S. 6ff.
- 17 Zu Wilhelmshaven siehe jetzt Lars U. Scholl: Marine und Hafen am Beispiel Wilhelmshavens. In: Rainer Postel und Jürgen Ellermeyer (Hrsg.): Stadt und Hafen. Hamburger Beiträge zur Geschichte von Handel und Schifffahrt. Hamburg 1986, S. 123–132.
- 18 Kunsthalle. In: Brune (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 381–382.
- 19 Hans Jürgen Witthöft: Lexikon zur deutschen Marinegeschichte. 2 Bde. Herford 1977. Bd. 1, S. 29.
- 20 Wiesner (wie Anm. 6), S. 102f.
- 21 Otto von Gottberg: Vizeadmiral Graf von Spee. In: Jugend. Münchener Illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben. München 1915, S. 626–627.
- 22 Hermann Sinsheimer: Gelebt im Paradies. Erinnerungen und Begegnungen. München 1953, S. 224ff.
- 23 Facsimile Querschnitt durch die Jugend. Eingeleitet von Friedrich Ahlers-Hestermann. Herausgegeben von Eva Zahn. Bern-München o.J., S. 14ff.
- 24 Joachim Ringelnatz: Als Mariner im Krieg. Das Gesamtwerk in sieben Bänden. Hrsg. Walter Pape. Berlin 1983. Bd. 7. Die rororo-Taschenbuchausgabe hatte 1978 eine Auflage von 85 000 erreicht. Siehe auch Herbert Günther: Joachim Ringelnatz in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1964

- (RM 96); Helga Bemmann: Daddeldu, ahoi! Leben und Werk des Dichters, Malers und Artisten Joachim Ringelnatz. Frankfurt 1982. (Fibü 5010).
- 25 Friedrich Ruge: Ausbildung zum Seeoffizier. In: Marine-Rundschau Nr. 3/1932, S. 101–110, hier S. 105.
- 26 Jugend 1914, Bd. II, Nr. 41, S. 1204.
- 27 K. J.: Unsere heimischen Künstler. In: Die Tide I, 1917, S. 18–22.
- 28 Scholl (wie Anm. 1), S. 81.
- 29 Hermann Ahner: Die Siehl-Freystett-Gedächtnisausstellung. In: Wilhelmshavener Kurier 4.2.1935. Hier zitiert nach Wiesner (wie Anm. 6), S. 9.
- 30 August Mahr: Siehl-Freystett †. In: Die Tide 3, 1919, S. 142–144.
- 31 Stefan Appellus und Bernd Feuerlohn: Die braune Stadt am Meer. Wilhelmshavens Weg in die Diktatur. Hamburg 1985, S. 24.
- 32 Appellus/Feuerlohn (wie Anm. 31), S. 25. Die folgenden Angaben und Zitate sind den Seiten 21ff. entnommen.
- 33 Hierzu und zu folgendem Wiesner (wie Anm. 6), S. 10.
- 34 Edgar Grundig: Chronik der Stadt Wilhelmshaven. Bd. II, 1853–1945. Ms. Wilhelmshaven 1957, S. 120ff.
- 35 Wolfgang Günther: Die Revolution von 1918/19 in Oldenburg. Oldenburg 1979, S. 171ff.
- 36 Wiesner (wie Anm. 6), S. 25.
- 37 Zu den vier Brüdern Tillessen vgl.: Ehrenrangliste der Kaiserlich Deutschen Marine 1914–1918. Berlin 1930, S. 171, 311, 346 und 409. Zu Rudolf Tillessen vgl. Thieme/Becker/Vollmer (wie Anm. 3), Bd. 33, S. 171.
- 38 Vgl. Todesanzeige in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 67, 20.3.1979. Tillessen, dessen Strafzeit im August 1925 abließ, erfreute sich im Gefängnis in Cottbus offensichtlich der finanziellen Unterstützung der Marine-Offiziers-Vereinigung. Er erhielt Bücher und Lebensmittelpakete zugeschickt, wie er in MOV 6, 1924, S. 9 berichtet. Nachdem man ihm 1923 eine Operation in Leipzig verwehrt hatte (vgl. MOV 5, 1923, S. 280; MOV 6, 1924, S. 9), war er 1925 zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aus dem Gefängnis beurlaubt worden. Im Juli 1922 wurde er als Mitglied des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes Wilhelmshaven-Rüstringen unter der Nummer 174 geführt. (Freundliche Information von Herrn St. Appellus). 1931 war er Direktor der Westfälischen Sand- und Tonwerke GmbH. in Dorsten, 1939 kaufmännischer Direktor der Hauptverwaltung der Bergwerksgesellschaft Hibernia A.G. in Herne. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Korvettenkapitän teil, 1954 übernahm er als Bergwerksdirektor a.D. verschiedene Industrievertretungen. 1980 wurde sein Tod von der MOV angezeigt. Vgl. die angesprochenen Jahrgänge des Mitgliederverzeichnisses der MOV.
- 39 Gabriele Krüger: Die Brigade Ehrhardt. Hamburg 1971, S. 71. Siehe auch: Tillessen, Werner. In: Brune (wie Anm. 13), Bd. 2, S. 372.
- 40 Ernst von Salomon: Fragebogen. Reinbek 1980, E. Membership in Organizations/E. Mitgliedschaften (rororo 419); ders.: Die Geächteten. Reinbek 1980, S. 179ff. (rororo 461). Anstelle eines Vorwortes, S. 6: *Das Kernstück dieses Buches, das Kapitel, um dessentwillen es überhaupt geschrieben wurde, war der Mord an Walther Rathenau. Um mich wegen der Teilnahme an diesem Mord zu rechtfertigen, stand ich vor Gericht. Das Buch sollte keine Rechtfertigung, es sollte eine Darstellung sein. Die Motive zu diesem Mord konnten vor Gericht nicht geklärt werden, das Buch sollte sie klären.* Nach Hans Langemann: Das Attentat. Hamburg 1956, S. 143, war Werner Tillessen Chef des Oberbezirks I (Hamburg) der Organisation Consul. Er bezieht sich auf die Gesamtkarte des Mordfalles Erzberger 2 E 89/21 Offenburg.
- 41 Emil Julius Gumbel: Die Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924. 2. Aufl. Heidelberg 1979, S. 44–45; Klaus Epstein: Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie. München 1976 (Ullstein Buch 3237); Theodor Eschenburg: Matthias Erzberger. Der große Mann des Parlamentarismus und der Finanzreform. München 1973. (Serie Piper 39).
- 42 Gotthard Jasper: Aus den Akten der Prozesse gegen die Erzberger-Mörder. In: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte 10, 1962, S. 430–453.
- 43 Plädoyer des Generalstaatsanwalts in Feiburg im Prozess gegen Heinrich Tillessen. In: Die Wandlung 2, 1947, S. 69–93.
- 44 Zu der juristisch nicht unumstrittenen Verurteilung vgl. H. Wittmaack: Dithmar und Boldt. In: MOV 5, 1923, S. 190–193.
- 45 In der Marineschule wurde der Mord an Rathenau mit viel Wein gefeiert. Das führte zu Untersuchungen eines parlamentarischen Ausschusses und Anfragen im Reichstag. 26 von 178 ehemaligen Frei-

- korpsangehörigen wurden entlassen. Francis L. Carsten: Reichswehr und Politik 1918–1933. Köln/Berlin 1964. Siehe auch den in kurzen Auszügen wiedergegebenen Bericht des Kommandanten der Marineschule Werner Tillessen in: Werner Rahn: Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der Marineschule. In: Marineschule Mürwik (1910–1985). Hrsgg. vom Deutschen Marine Institut. Herford 1985, S. 287–308.
- 46 Vgl. Gumbel (wie Anm. 41), S. 48ff.; Heinrich Hannover und Elisabeth Hannover-Drück: Politische Justiz 1918–1933. Frankfurt 1966, S. 112ff.; Hansjoachim W. Koch: Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918–1923. Berlin 1978, S. 300ff.; Ernst Schulin: Walther Rathenau. Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit. Göttingen 1979, S. 134f. (Persönlichkeit und Geschichte Bd. 104/104a).
- 47 Josef Kliche: Vier Monate Revolution in Wilhelmshaven. Rüstringen 1919, S. 30.
- 48 Zitiert nach Wiesner (wie Anm. 6), S. 8.
- 49 Günther (wie Anm. 35), S. 183f.; ders.: Wilhelmshaven in der Revolution 1918/19. Hrsgg. von der Stadt Wilhelmshaven: Küsten-Museum. Wilhelmshaven 1980.
- 50 Wiesner (wie Anm. 6), S. 103.
- 51 Theodor Murken: Vor 50 Jahren starb Siehl-Freystett, der Maler Wilhelmshavens. In: Rundschau am Sonntag, Unterhaltungsbeilage Nr. 539, 16. August 1969.
- 52 Wiesner (wie Anm. 6), S. 14.
- 53 Mahr (wie Anm. 30), S. 143.
- 54 Mahr, August. In: Brune (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 424.
- 55 Die Tide. In: Brune (wie Anm. 13), Bd. 2 S. 367–368.
- 56 Hierzu und im folgenden vgl. Scholl (wie Anm. 1), S. 19ff.
- 57 Zur Frage der Flottenpropaganda siehe Wilhelm Deist: Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1897–1914. Stuttgart 1976.
- 58 Lars U. Scholl: Marinemalerei im Dienste politischer Zielsetzungen. In: Seefahrt und Geschichte. Ausstellungskatalog. Hrsg. Deutsches Marine Institut. Herford 1986, S. 173–190.
- 59 Herrn Dr. Vignau-Wilberg danke ich für die Übersendung eines Abzuges.
- 60 Wiesner (wie Anm. 6), S. 104.
- 61 Ich bin Kapitän Ernst Plöger, Lübeck, für die Hilfe bei der Identifizierung zu großem Dank verpflichtet.
- 62 Alfred G. Nagel: ARCONA. Drei Kriegsschiffsgenerationen. Kiel (o.J.), S. 98.
- 63 Alfred G. Nagel: AMAZONE. Erinnerungen aus der Werdezeit dreier Marinen. Kiel 1927, S. 46.
- 64 Abgedruckt bei Wiesner (wie Anm. 6), S. 100.
- 65 Die hier und im folgenden erwähnten Arbeiten sind bei Wiesner (wie Anm. 6) abgedruckt.
- 66 Louise von Krohn: Vierzig Jahre in einem deutschen Kriegshafen. Erinnerungen. Wilhelmshaven 1967, S. 123.
- 67 Wiesner (wie Anm. 6), S. 23.
- 68 Freundliche Auskunft von Frau Nürnberger vom 22. Januar und 11. März 1986.
- 69 Wiesner (wie Anm. 6), S. 25.
- 70 Wiesner (wie Anm. 6), S. 48.
- 71 Wiesner (wie Anm. 6), S. 46.
- 72 J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth: Realistische Malerei und Fotorealismus. In: Kunstchronik 27, 1974, S. 44–65.
- 73 Wiesner (wie Anm. 6), S. 46.
- 74 Wiesner (wie Anm. 6), S. 48.
- 75 Jahrbuch 1923, S. 212.
- 76 Günter Pötter: Wilhelmshavener Maler. In: Edwin Notholt: Wilhelmshaven. Stadt und Landschaft am Meer. Wilhelmshaven 1958, S. 179f.
- Nach Abschluß der Umbrucharbeiten wurde ich von Herrn H. Großkopf, Limburg, auf den Aufsatz von Werner Haas: Waldkatzenbach 1913: Eindrücke einer Sommerfrische – Georg Siehl-Freystett zeichnet im hohen Odenwald. In: Der Odenwald. Zeitschrift des Breuberg-Bundes 30, Heft 3, 1983, S. 75–85, aufmerksam gemacht.